

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 27 (1913)

200 (27.8.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-580981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-580981)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Auschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Mienenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen monatlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf., einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schwebelste Zeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Gedruckt in Rüstingen werden tags vorher erbeten. — Druckbestimmungen unentgeltlich, Adresszettel 50 Pf.

27. Jahrgang.

Rüstingen, Mittwoch den 27. August 1913.

Nr. 200.

Vom Tage.

Die Reichsdeutschen Mittelständler, die diesen Sonntag in Leipzig tagten, hielten grimmige Reden gegen Arbeiterbewegung, Arbeiterversicherung und Sozialpolitik.

Im Kriegsministerium wird zum 1. Oktober eine sozialpolitische Abteilung errichtet werden.

Da die ausländischen Holzarbeiter sich noch nicht überall im Sinne der Werksbesitzer erklärt haben, halten diese die Radweise noch geschlossen.

In Holland ist von der Linken endgültig mit der Bildung des außerparlamentarischen Kabinetts betraut worden.

In Charlow wurde ein Polizeistand aufgedeckt, der zeigte, daß einige Polizeibeamte Bordellbetriebe inne hatten.

Ein Dreieck der Ausbeuter.

Vor einigen Jahren wurde der „Reichsdeutsche Mittelstandsverband“ in Dresden unter großem konservativ-gouvernementalen Freundschaftsgelei gegründet. Sonntag hat er in Leipzig den 3. Reichsdeutschen Mittelstandstag abgehalten. Der Besuch war viel schwächer als 1911 und 1912. Diesmal aber hatte man außer den ausgewählten Referenten — über den „angemessenen Preis“ über den heimischen Warenhandel der Beamten, über Streikbrecherrecht, über den Lohndruck usw. — das gemeinschaftliche Zusammenwirken von Industrie, Handwerk und Landwirtschaft auf die Tagesordnung gestellt. Aus den Reden der Herren Kündelhaus, Schwelbighoffer (vom Zentralverband deutscher Industrieller), aus dem Winkel (Mund der Landwirtschaft) und Dr. Kellermann (christliche Bauernvereine) ging rechtlich hervor, daß diese Gemeinschaft sich erstreckt auf den gemeinsamen Schrei nach Anhebung der Arbeitervergütung, Einstellung aller weiteren Sozialpolitik und Arbeiterversicherung und Aufrechterhaltung der Hochschutzzollpolitik. Hierzu wird uns noch geschrieben:

Herr Alexander Tille, der Herrsch der moralischen Sozialpolitik, hat die Verwirklichung seines großen Zukunftszieles, die Vereinigung aller deutschen Arbeitgeber, nicht mehr erlöst. Was aber am vergangenen Sonntag in Leipzig auf dem sogenannten reichsdeutschen Mittelstandstag vollbracht wurde, ist ein Schritt auf seinem Wege. Zwischen dem Mittelstandsverband, dem Bund der Landwirte und dem Zentralverband deutscher Industrieller ist dort ein neuer Dreieck geschlossen und mit schönen Reden gefeiert worden.

Der Zusammenschluß von Mittelstand, Industrie und Landwirtschaft soll nach dem Befehl des Herrn Kündelhaus drei großen Zielen dienen: Aufrechterhaltung der Autarkität in allen wirtschaftlichen Betrieben, „Schutz der nationalen Arbeit“ durch Sicherung angemessener Preise und Schutz der Arbeitswilligen, zuletzt doch natürlich nicht zumindest, „Bekämpfung der Sozialdemokratie und sozialistischen Anstreben“.

Dah man sich nicht auf die Sozialdemokratie beschränkt, sondern zugleich auch den „sozialistischen Anstreben“ den Krieg erklärt, ist mehr als eine künstliche Gewissenhaftigkeit. Denn nach den bekannten Auffassungen der Gründer des neuen Kartells ist ja drei Viertel von dem, was heute an deutschen Universitäten gelehrt wird, „sozialistisches Verbrechen“, und selbst leidenschaftliche Regierungsbeamte an dem Reichsamt des Innern haben sich nachhaken lassen müssen, daß sie Verräter und Verbreiter wirtschaftspolitischen Unsinnes sind. Für diese Professoren und Regierungsbeamten können jetzt schlimme Zeiten anbrechen, wenn die Tenenzanten aller drei Gruppen sie zum Ziel ihrer konzentrischen Angriffe machen. Die Sozialdemokratie dagegen hat schon soviel gegen sie gerichtete Verbandsgründungen kommen und geben gesehen, daß sie auch diesen neuen Unternehmen fühl bis ans Herz gegenübersteht.

Über dürfte die Neugründung schon im liberalen Lager einige Nervosität hervorrufen. Zwar ist, wie in solchen Fällen einmal üblich, von allen Rednern feierlich gelobt worden, daß ihnen „parteiliche Ziele“ völlig fern liegen, doch kann niemand so blind sein, nicht zu bemerken, wohin die Reise geht. Der Dreieck der wirtschaftsreaktionären Gruppen ist eine neue Verhüllung, eine Koalition aller rechtsstehenden Elemente zu schaffen, um durch die Stärkung der Organisation die noch im liberalen Lager lebenden Unternehmen und kleinen Leute zu sich herüberzuholen. Er ist ein wirtschaftspolitisches Gegenstück zu dem „Bund

der Rechten“, von dem sich die „Konservativereferenten“ Wunder ermarckten.

In der „Deutschen Tageszeitung“ widmet Herr Certeil in eigener Person dem großen Ereignis einen phrasenreichen Begrüßungsartikel, der in die Worte ausklingt: „Wägen die Hoffnungen, die gestern geweckt worden sind, sich ganz und glänzend erfüllen! Dann wird der 21. August des Jubiläumjahres ein goldener Tag des Segens werden.“ Herr Certeil ist Kritiker genug, um in dem neuen Ausbeuterbund ein „Kartell der schaffenden Arbeit“ zu erblicken, aber es fehlt ihm doch auch wieder nicht der praktische Sinn für die materiellen Interessen seiner Auftraggeber, wenn er schreibt:

„Dieser Schutz (der Arbeit) kann nur dann erhalten werden und wirksam bleiben, wenn angemessene Preise der Arbeitserzeugnisse geföhrt werden die Arbeitswilligen geföhrt, wenn der gefährliche Wettbewerb des Auslandes eingebämmt, wenn die Feinde der Arbeit (!) abgewehrt werden. . . . Wie sind angewiesen auf einen ausreichenden Schutz, alle müssen verlangen, daß die Autorität in den wirtschaftlichen Betrieben aufrecht erhalten werde, alle müssen zusammenstehen im Kampf gegen die Sozialdemokratie, die der selbständig schaffenden Arbeit ein Ende bereiten würde.“

Das Programm ist klar und eindeutig. Es soll den Unternehmern, die mit Hilfe von Lohnarbeitern Waren herstellen, durch alle Mittel, Schutz, Zwingzwang und Terror, ein „angemessener Preis“ für die Arbeitserzeugnisse geföhrt werden, die freilich nicht die Erzeugnisse ihrer Arbeit sind. Verlangen aber die Arbeiter entsprechend dem angemessenen Preis der Arbeitserzeugnisse auch einen angemessenen Lohn und angemessene Arbeitsbedingungen, so sind das sozialdemokratische Unrecht und sozialistische Verbrechen, die bekämpft werden müssen. Und organisieren sich die Arbeiter, um nach Water und Vorbild der Unternehmer auch ihre Interessen zu wahren, dann verlangt man im Namen des „Schutzes der Arbeitswilligen“ die Anhebung und Vermeidung dieser Organisationen. Man verteuert durch „angemessene Preise“ den Arbeitern die Lebenshaltung, will aber um keinen Preis einen Lohn bezahlen, der diesen künstlich geschaffenen Lebensverhältnissen angemessen ist. Und das Ganze nennt sich dann: „Schutz der Arbeit!“

Die Arbeit wird nicht nur unterdrückt, ausgebeutet und zu Boden getreten, man sieht ihr zum Schluß auch noch ihren guten christlichen Namen, um die schmutzigsten Ausbeuterinteressen mit ihm zu decken!

Politische Rundschau.

Rüstingen, 26. August.

Junggefellenersteuer. Die Kommission für die Vorberatung eines neuen Einkommensteuergesetzes für 1914 schlägt vor, durch folgende gesetzliche Bestimmung eine Junggefellenersteuer in Lübeck einzuföhren: Solange Steuerpflichtige, die keine Familienangehörigen ernähren, haben bei einem Einkommen von 2100 bis 10.000 Mark einen Zuschlag von 10 Prozent und bei höherem Einkommen einen solchen von 20 Prozent zu zahlen. Verwitwete Steuerpflichtige, die keine Familienangehörigen ernähren, haben bei einem Einkommen von 10.000 Mark einen Zuschlag von 10 Prozent zu zahlen.“

Zur Nachwahl in Damburg. Wie gestern gemeldet, hatten die Nationalliberalen Herrn Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Burdard die Kandidatur für die bevorstehende Ergänzung angeboten. Dr. Burdard wäre bereit gewesen, die Kandidatur anzunehmen, wenn von bürgerlicher Seite keine weitere Kandidatur aufgestellt worden wäre. Nachdem inzwischen von den Vereinigten Liberalen Dr. Carl Vetterlen aufgestellt worden ist, hat Dr. Burdard auf die Kandidatur verzichtet.

Noch eine Nachwahl zum lippischen Landtage. Seit den allgemeinen Wahlen zum Landtage des Fürstentums Lippe im Januar 1913 mußten bereits drei Ergänzwahlen vorgenommen werden. Zweimal wurde ein liberales Mandat niedergelegt — weil Unfähigkeitserklärung zu erwarten war — und dann schied ein liberales Abgeordneter durch Tod aus. Eins dieser Mandate ging an die Konservativen verloren. Jetzt hat der Sozialdemokraten gewählte liberale Abgeordnete ebenfalls sein Mandat (wegen Krankheit) niedergelegt. In der Hauptwahl stelen auf unseren Genossen gegen 1008 Stimmen, auf den Liberalen 863 und auf rechtsstehende Kandidaten 290. Die Stichwahl ergab für Genossen gegen 1256, für den Gegner 1285 Stimmen.

Sozialpolitische Abteilung im Kriegsministerium. Die sozialpolitischen Angelegenheiten wurden im Kriegsministerium bisher von dem Allgemeinen Kriegs-Departement

bearbeitet. Am 1. Oktober d. J. wird für die sozialpolitischen Fragen eine besondere Abteilung errichtet, an deren Spitze der Major Schulz tritt, der gegenwärtig der Infanterie-Abteilung im Kriegsministerium angehört. Der neuen Abteilung werden alle Arbeiterangelegenheiten unterstellt. Außerdem hat sie die Beiträge zu den staatlichen Versicherungsanstalten zu verwalten und die Unterstützungsangelegenheiten des nicht pensionsberechtigten Personals zu bearbeiten. — Doch eine besondere sozialpolitische Abteilung im Kriegsministerium eingerichtet wird, ist entschieden ein Fortschritt, aber statt eines Majors wäre es besser gewesen, einen in sozialpolitischen Fragen erfahrenen Beamten an die Spitze dieser neuen Abteilung zu stellen. In sozialpolitischen Fragen haben die Offiziere des Kriegsministeriums bisher eine geradezu überragende Unbeholfenheit an den Tag gelegt, und wir glauben kaum, daß es besser wird, wenn diese Abteilung eine militärische Spitze erhalten soll. Allein im Kriegsministerium ist es Tradition, daß an die Spitze aller Abteilungen Offiziere gestellt werden müssen, mögen sie nun dortin wähen oder nicht; und deshalb wird man sich eine besonders erfolgreiche Wirkung von der sozialpolitischen Abteilung in der Form, wie sie zustande kommt, nicht versprechen dürfen.

Ein angeblich letzter Brief Bebel's. Dem „Vorwärts“ wird geschrieben: Die konservative Wall Mall Gazette in London veröffentlicht einen angeblichen letzten Brief Bebel's, der etwas Aufsehen erregt hat, namentlich weil die darin enthaltenen Ansichten so ganz und gar nicht mit denen Bebel's übereinstimmen. Der Inhalt des kuxifischen Schriftstückes ist kurz folgender: „Die deutsche Wehrvorlage war nicht gegen Frankreich gerichtet, sondern wurde notwendig gemacht durch den Zusammenbruch des deutschen Militärwesens, wie er in der Riederlage der Türkei zum Ausdruck kam. Hätten die Franzosen Deutschlands Schwäche geahnt, so hätten sie den Krieg erklärt. Um sie davon abzuhalten, machte der deutsche Kaiser die Franzosen glauben, die Neuaufrüstungen seien gegen sie gerichtet. Deutschland konnte sich nicht bloßstellen lassen und das wäre geschehen, wenn nicht neue Rüstungen angeschafft worden wären.“ Der Brief endet mit den Worten: „Ich hoffe Sie bald zu sehen,“ also wenn er an einen intimen Freund oder Bekannten gerichtet wäre. Daß Herr Bebel hat das Blatt aufgeföhrt, seinen Gewährsmann zu nennen, was Wall Mall Gazette wohlweislich vermieden hat. Der offensbare Schwindel wird mit der Agitation der englischen Militäristen zusammenhängen, deren Verborgan das Blatt ist. Diese Herren sind gerade dabei, die Rüstungsvorkehrungen in Deutschland und Frankreich ihren eigenen Zwecken dienlich zu machen und versuchen daher mit der Autorität Bebel's dem Volke etwas vorzuschwindeln. Es handelt sich selbstredend um einen fälschlichen Schwindel. Die deutsche Presse, sogar die alldeutsche vom Schloge der Rheinisch-Westfälischen, läßt die Sache nicht anders ein.

Inhibierte Vieheinfaß in Baden. Die Ein- und Durchfuß von Rindviech und Ziegen aus dem Kanton Bern nach Baden ist von dem badischen Ministerium des Innern wegen der neuerlichen Ausbreitung der Maul- und Klauenleuche in jenem Kanton verboten worden.

Schiedsrichter Dr. Plunk. Das fortgesetzliche Reichstagsmitglied für den Schleswig-holsteinischen Wahlkreis Londern, Rechtsanwalt Dr. jur. Plunk, wird nach dem „Berliner Tageblatt“ voraussichtlich Anfang September auf vier Monate nach Haiti reisen als vom Auswärtigen Amt bestimmter Schiedsrichter. Es handelt sich um die Erledigung verschiedener größerer Forderungen deutscher Reichsangehöriger in Haiti, über welche jetzt ein Schiedsspruch entscheiden soll. Das Deutsche Reich und Haiti wählen je einen Schiedsrichter, der König der Belgier hat den Obmann zu ernennen.

Die Kronzeugen im Waldenburger Meineidprozeß. In Sachen des Waldenburger Meineidprozeßes hat jetzt die Redaktion unseres dortigen Parteiorgans den Staatsanwalt direkt in Bewegung gesetzt. Bekanntlich hat die „Schlesische Bergwoche“ dreimal hintereinander dem konservativen Oberredakteur Ripold die Frage vorgelegt, ob er dem Tennungskantanten Köhler lange vor seiner Anstellung im konservativen Zeitungsbetrieb 75 Mark gegeben habe. Weiter lauteten die Fragen dahin, ob dieser Geldbetrag auf Vorwärtsmittel autitert war und bis zur Zeit des Prozesses noch nicht verbucht war, und ob sich die Verhandlungen zwischen Köhler und Ripold ganz ohne Zeugen abgehandelt hätten. Bis jetzt hat Ripold nur mit einigen ganz lächerlichen Verlegenheitsantwortungen auf diese Fragen geantwortet, sich aber streng gehalten, ja oder nein zu sagen. Da auch der Staatsanwalt bisher nichts unternommen hat, hat die Redaktion der „Schlesischen Bergwoche“ jetzt dem Staatsanwalt Wiemel in Waldenburg, Benselben, der die Anklage gegen die drei des

Meinendes angeklagten Genossen vertreten hat, folgenden Brief geschrieben, der auch zugleich in der „Eckel, Vergewalt“ veröffentlicht wird:

An den Herrn Staatsanwalt Blümel in Waldenburg.

Die ergebene unterzeichnete Redaktion gestattet sich hiermit, Ihnen folgendes mit dem Erlaßten aus Prüfung und näherer Untersuchung zu unterrichten:

Der Schriftführer Alfred Köhler befand sich in dem Meinesdiesgen Prozeß gegen Hoffmann und Genossen auf eine Frage des Verlesenden und der Verteidigung unter seinem Eide, daß er von keiner Seite, auch von Herrn Vippold nicht, vor der Einleitung im „Neuen Tagblatt“ Geld oder ähnliches erhalten habe. Von Herrn Vippold wurde diese Aussage höchstens durch Zeugnissen bestätigt. Ferner behauptet Köhler, daß er mit Herrn Vippold stets offen verhandelt habe, und nach hier bestätigte dies Herr Vippold durch sein Zeugnissen.

Der Interzession sind nun von mehreren, durchaus ernst zu nehmenden Seiten Mitteilungen gemacht worden, wonach diese eubilden Auslagen Köhlers, die Herr Vippold durch sein Zeugnissen zu den seinen machte, unrichtig sind. Nach diesen Mitteilungen soll Köhler bereits im Dezember, also zu einer Zeit, wo an die Auszahlung Köhlers noch nicht gedacht wurde, in Wien von Herrn Vippold erhalten haben. Auch soll Herr Vippold, als er die Untersuchung mit Köhler hatte, bei der er letzteren zu bestimmen wollte, die Meinesdiesgen gegen Hoffmann zu erhitzen, einen seiner Beamten beauftragt haben, hinter der Tür der Unterredung zu beobachten. Nach und nach die Mitteilung der Wahrheit entspricht, so hat auch hier Herr Vippold etwas unter seinem Eide verschwiegen, was er nicht verschweigen durfte.

Am Interesse der Wahrheit, des Rechts und der Gerechtigkeit, die Sie zu suchen, Herr Staatsanwalt, als Ihre vornehmste und einzige Aufgabe mit Recht im Gerichtsstaats begehren, ersuchen wir um nähere Untersuchung der Angelegenheit.

Sie sind auf Wunsch gern bereit, anfertigen für diese Angelegenheit in Frage kommenden Geschäftsakten zu nennen.

Ergabenst Für die Redaktion der „Eckelischen Vergewalt“ Richard Schiller.

Vertagung à la Colenburg. Zu der Vertagung des Stamm-Prozesses bemerkt die „Münchener Post“: Soll der Stamm-Prozeß den Weg des Colenburg-Prozesses gehen? Wenn Brandt krank ist, warum nimmt man sich dann nicht zunächst die Stamm-Direktoren vor, die die wahren Schuldigen sind und doch bisher wohl nicht sämtlich verurteilt sind. Der Oberste des Ganzen, Herr v. Vohlen-Strupp selbst, jagt zuzetzt ganz vergnügt im Narwendel-Gebiet.

Volkschullehrer und Religionsunterricht. Trozdem im Großherzogtum Hessen ein liberales Schulgesetz besteht, enthält es doch die Bestimmung für die Volkschullehrer, in „religiös-bürgerlichem“ Sinne zu unterrichten und fernst die Verpflichtung, allwöchentlich bis zu vier konfessionellen Religionsstunden zu erteilen. Doch eine derartige Verpflichtung eine Gewissenssache bedeutet für jeden Lehrer, dessen religiöse Anschauung sich nicht deckt mit dem kirchlichen Glauben, versteht sich von selbst. Bisher wurde dies Schulgesetz gerade nach dieser Richtung hin von der obersten Schulbehörde recht streng ausgelegt. Jetzt scheint darin

ein Wandel eintreten zu sollen, was für die bevorstehende Revision des Volksschulgesetzes günstige Schlüsse zuläßt. Einige katholische Lehrer nämlich, die sich innerlich mit dem kirchlichen Glauben zerfallen fühlten, wandten sich an die oberste Schulbehörde mit dem Gesuchen um Befreiung vom Religionsunterricht. Das Schulministerium erteilte den nachgelagerten Dispens unter der Bedingung, daß die Lehrer anstelle des für sie ausfallenden Religionsunterrichtes Fachunterrichtsstunden übernehmen. Wie verlautet, soll die Regierung beabsichtigen, im Entwurf des neuen Schulgesetzes die Befreiung des Lehrers zur Erteilung konfessionellen Religionsunterrichtes überhaupt wegzulassen zu lassen.

Pharisäer und Deutscher. Niemand hat sich mehr über den angeblichen Terrorismusfall in Wold bei Solingen entsetzt, wo der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins die Mitglieder, die bei der Landtagswahl ihr Wahlrecht nicht ausübten, zur Rechenschaft gezogen, als die Zentrumspresse. Selbst als nachgelagertes wurde, daß die Vorgeladenen nur eingeschriebene Parteimitglieder waren, und daß die gegenwärtige Behauptung von dem Redakteur der „Walder Zit.“ aus Mache in die Welt gesetzt worden war, heulmeiert die liberale Presse noch über die Anwendung von „Dauerschrauben“ gegen Angehörige der sozialdemokratischen Partei. Wir wollen nun diesem heuchlerischen Gerede gegenüberstellen, in welcher Weise das Zentrum von seinen Anhängern Disziplin verlangt. Mehrere Wochen nach der Landtagswahl schickte die Zentrumspartei in Rünen a. d. Lippe folgendes Schreiben an diejenigen katholischen Geschäftsleute, die nicht gemeldet hatten:

Sehr geehrter Herr!

Wie wir bei Durchsicht der Landtags-Wahlzettel festgestellt, haben Sie am 16. Mai d. J. Ihrer Wahlpflicht nicht genügt. Sie haben durch Ihre Fernbleiben mitverschuldet, daß die von unserer Partei aufgestellten Wahlmänner der ... Verteilung nicht gemüht werden sind; die Wahlmänner waren bei vollständiger Beteiligung ausgesetzt.

Wir möchten Sie nun ebenfalls für die Zukunft ermahnen, bei den nächsten Wahlen Ihrer Wahlpflicht zu genügen.

Der Vorstand der Zentrumspartei (Vogel-Immer-Altstadt), J. A. Bloss, Holtkamp, Schriftführer.

Dieser Wahlbefehl wird die Zentrumspartei natürlich nicht veranlassen, beiseite zu sein, sie wird das Dokument ihren Lesern verlesen und weiter den sozialdemokratischen Terrorismus bekämpfen unter dem christlich-katholischen Fahnenwort: Für Wahrheit und Recht.

Holland.

Öffnung der Kabinettstafel. Nachdem unsere Genossen auf ihrem Parteitag sich gegen eine Beteiligung an der Regierung erklärt haben, ist jetzt von der linken endgültig mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut worden. Ein Telegramm meldet uns: Cort van der Linden ist am Sonnabend nach der Audienz bei der Adminal mit der Bil-

dung des neuen Kabinetts betraut worden. Er hat bereits die Zusammenkunft seines Ministeriums vollzogen, doch findet die Besprechung der Mitglieder des neuen Kabinetts erst nach der Heimkehr anlässlich der Einweihung des Friedenspalastes statt.

Vom Balkan.

Adrianopel verbleibt der Türkei?

Paris, 25. August. Hier verlautet, daß Bulgarien sich in den Besitz auf Adrianopel sagt, aber ganz Kocathras mit Eski-Sargas und Ruffiska für sich verlangt. Der „Welt Posten“, der die Nachricht aus Konstantinopel bringt, fügt hinzu, der Ministerrat bespreche bereits dieses bulgarische Anerbieten.

London, 25. August. In der heutigen Morgen-presse berichtet die Ansicht vor, daß Adrianopel der Türkei verbleiben werde, wenn nur die Türken weit genug sind, erneute Uebergriffe zu vermeiden und dadurch die Dinge zu einer für sie nachteiligen Weise zur Entscheidung zu bringen. Der „Daily News“ wird aus Petersburg bestätigt, daß die russische Regierung jeden Gedanken an einen besonderen Druck auf die Türkei aufgegeben und nur zum finanziellen Boykott ihre Zustimmung nehmen will. Der frühere Groß-wesir Hilmi Pascha soll beauftragt sein, inoffiziell mit dem bulgarischen Gesandten in Wien zu verhandeln. Die Reise des Ministers Talaat Bei, der gestern nach Adrianopel gefahren ist, wird dahin ausgelegt, daß man in Konstantinopel direkte Verhandlungen mit den Bulgaren vorzieht.

Die Unterredung der Balkanregul.

Belgrad, 25. August. Die internationale Kommission zur Unterredung der sogenannten Balkanregel ist eingetroffen. Serbien, das unter den von seinen Gegnern vertrieben Grenzürteln fürdort litt, hat sich bereit erklärt, die genannte Kommission anzunehmen, erklärt jetzt aber, das Mitglied der Kommission, Wiljuff aus Petersburg, wegen offener zur Schau getragener Feindschaft gegen Serbien und das serbische Volk auszuscheiden zu müssen. Da aber alle übrigen Mitglieder der Kommission sich mit Wiljuff solidarisch erklärt haben, kann die Kommission nicht auf die Anerkennung Serbiens rechnen.

Albaniens Fürkenthron.

Bukarest, 25. August. Nach dem Berliner Tageblatt verlautet in hiesigen amtlichen (?) Kreisen, daß die Großmächte der Kandidatur des Prinzen Wilhelm von Wied zum Fürsten von Albanien zugestimmt hätten. Die Nachricht ist aber offiziell noch nicht bestätigt.

Die Ratifizierung des Bukarester Friedens.

Bukarest, 25. August. Heute wurden im Ministerium des Äußeren die Ratifikationen der Friedensverhandlungen ausgetauscht.

Theodor Körner.

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages, 26. August.

Von Dr. Wilhelm Haukenstein.

II.

Zunächst fand und suchte Körner zu einer Verwirklichung seiner politischen Gesinnung keine Gelegenheit. Er warf das akademische Leben hinter sich und ging nach Wien, wo ein Freund des alten Körner, Wilhelm von Humboldt, der preussische Gesandte am Wiener Hof, sich für ihn verwenden wollte. Er war alsbald in literarischen, vornehmlich und auch Theaterkreisen ganz zu Hause und führte das angenehme Leben eines jungen, talentierten und beliebten Mannes von guter Erziehung und mit reichlichen Mitteln. Er brachte in kurzer Zeit ostentationslos, spielend eine ganze Reihe geistig hervorragender Theaterstücke hervor; davon sind gelangen ihm auch Stücke mit tragischen Ausprägungen. Gegen Weihnachten 1811 schrieb er die Braut und den grünen Domino: belanglose Sätzchen für Liebhabertheater, die aber in der hiesigen Wiener Kunstwelt sehr beliebt. Am 22. Dezember 1811 schrieb er in sieben Stunden das Spiel vom Hühnermädchen hin: ein beliebige Libretto nicht mehr. Anfang 1812 entstand der Nachzügler und als erster Versuch das Schauspiel Toni, das in einem kolonialen Konflikt zwischen den Franzosen und den Regern von San Domingo, in eine Welt von wildem Haischuh eine Liebesgeschichte zwischen einem Europäer und einem eingeborenen Halbblut hineinsetzt. Die Töne der italienischen Komödie, der dieser Stoff entnommen ist, ging allerdings unter Körners liebenswürdigen Händen ganz verloren; gleichwohl ist Toni vielleicht Körners interessantestes Stück — am Ende, weil Meiß seinen Anteil behält. Anfang 1812 entstand auch die Zuhne: eine Art von Schicksalskomödie mit Nord aus Verwickelung und einer Amokkürde die zwischen ein wenig von der Stimmung des Erörterers von Otto Ludwig vorausnimmt, im ganzen aber trotz des blutigen Ausgangs viel harmlose Droll enthält. Im Frühjahr bereitete Körner sein zu Unrecht berühmtestes Stück, den Brian, vor: jene mit vielen Anspielungen auf Deutschland und den Sultan Napoleon dramatisierte Geschichte aus den Berberisch-ungarischen Kämpfen des 16. Jahrhunderts, die das Verlobtstünd aller Oberterrieren geworden ist und auch in der Tat nicht viel mehr sein kann. Das Stück ist wirklich einigermaßen verdächtig, wenn wir die Wahrheit sagen wollen. Gegen Ende desselben Jahres 1812 folgten noch einige dramatische Sagen: das Drama Deming, von dem man füglich nicht mehr sagen kann, als daß es irgend ein Theaterstück ist, das Lustspiel Die Gouvernante, ein reizendes kleines Dilettantentstück für Dilettantenbühnen befehlungsstellen, das nochstokobewegung und eine anmutige Hofsozialistischerkeit hat, dann das Lustspiel Der Vetter aus Bremen, eine billige und gefällige kleine Verwickelungskomödie. Anfang 1813 kamen noch einige Stücke. Aber die Bedeutung des Jahres 1813 lag für Körner in seiner politischen Werk und in seinem Tod.

Goethe hatte eine Vorliebe für Körners Reichlichkeit.

Er erinnerte ihn an gewisse — ja nicht die tiefsten — Perioden des eigenen Lebens. Er hatte von Körners Produktionen gehört, sie zeigten von einem entschiedenem Talente, das aus einer glücklichen Jugendmilch mit Leidenschaft und Freiheit sehr gute und angenehme Sagen hervorbringt. Goethe hat hier vielleicht etwas zu sehr vom Standpunkt der Gesellschaft, vom Standpunkt der Weimarer Liebhaber-bühne gesprochen. Er lud den jungen Körner sogar nach Weimar ein. Aber da kam die Ernennung Körners zum Wiener Hoftheaterdirektor mit angenehmen Gehalt, und Körner blieb zunächst in Wien. Er war da von Erfolg umrandet, Vertrieben beliebt, wamentlich seit der Aufführung des Brian, von Wien und Teuffelsbach mit einundzwanzig Jahren ver-göttert, dazu der Verlobte einer entschiedenem Schauspielersin — wie hätte er nicht in Wien bleiben sollen?

Die einzigen Kritiker, die seine Produktion mit Zweifel betrachten, waren der Vater und Wilhelm von Humboldt, der Gönner des jungen Dichters. Nach dem Brian verlangte der Vater größere Proben. Und Humboldt, vielmehr beliebt, wamentlich seit der Aufführung des Brian, von Wien und Teuffelsbach mit einundzwanzig Jahren ver-göttert, dazu der Verlobte einer entschiedenem Schauspielersin — wie hätte er nicht in Wien bleiben sollen?

Die einzigen Kritiker, die seine Produktion mit Zweifel betrachten, waren der Vater und Wilhelm von Humboldt, der Gönner des jungen Dichters. Nach dem Brian verlangte der Vater größere Proben. Und Humboldt, vielmehr beliebt, wamentlich seit der Aufführung des Brian, von Wien und Teuffelsbach mit einundzwanzig Jahren ver-göttert, dazu der Verlobte einer entschiedenem Schauspielersin — wie hätte er nicht in Wien bleiben sollen?

Die einzigen Kritiker, die seine Produktion mit Zweifel betrachten, waren der Vater und Wilhelm von Humboldt, der Gönner des jungen Dichters. Nach dem Brian verlangte der Vater größere Proben. Und Humboldt, vielmehr beliebt, wamentlich seit der Aufführung des Brian, von Wien und Teuffelsbach mit einundzwanzig Jahren ver-göttert, dazu der Verlobte einer entschiedenem Schauspielersin — wie hätte er nicht in Wien bleiben sollen?

Die einzigen Kritiker, die seine Produktion mit Zweifel betrachten, waren der Vater und Wilhelm von Humboldt, der Gönner des jungen Dichters. Nach dem Brian verlangte der Vater größere Proben. Und Humboldt, vielmehr beliebt, wamentlich seit der Aufführung des Brian, von Wien und Teuffelsbach mit einundzwanzig Jahren ver-göttert, dazu der Verlobte einer entschiedenem Schauspielersin — wie hätte er nicht in Wien bleiben sollen?

Die einzigen Kritiker, die seine Produktion mit Zweifel betrachten, waren der Vater und Wilhelm von Humboldt, der Gönner des jungen Dichters. Nach dem Brian verlangte der Vater größere Proben. Und Humboldt, vielmehr beliebt, wamentlich seit der Aufführung des Brian, von Wien und Teuffelsbach mit einundzwanzig Jahren ver-göttert, dazu der Verlobte einer entschiedenem Schauspielersin — wie hätte er nicht in Wien bleiben sollen?

Die einzigen Kritiker, die seine Produktion mit Zweifel betrachten, waren der Vater und Wilhelm von Humboldt, der Gönner des jungen Dichters. Nach dem Brian verlangte der Vater größere Proben. Und Humboldt, vielmehr beliebt, wamentlich seit der Aufführung des Brian, von Wien und Teuffelsbach mit einundzwanzig Jahren ver-göttert, dazu der Verlobte einer entschiedenem Schauspielersin — wie hätte er nicht in Wien bleiben sollen?

Körner sich enthielt. Er wollte als Wohl-Wiener öster-reichische Dienste nehmen. Aber da sah er, wie in einer Wiener Kaserne ein Soldat Speikrüten laufen mußte. So diesem schrecklichen Bild angefaßt, verließ er Wien, um preussische Dienste zu nehmen, in der naive Annahme, daß im preussischen Kriegsdienst nichts von Speikrüten zu finden sei.

Am 10. März 1813 schrieb Körner dem Vater: „Biel-leidst sagst Dein belohendes väterliches Wort: Theodor ist zu größerem Gedeihen da, er hätte auf einem andern Felde Wichtigeres und Bedeutenderes leisten können. Aber Vater, meine Meinung ist die: zum Erforderte für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist seine zu gut, wohl aber immer diese zu schlecht dazu! ... Soll ich komödien schreiben auf dem Speikrüten, wenn ich den Mut und die Kraft mit bringe, auf dem Theater des Grafen mitzuspoken?“

Körner fühlte vielleicht die Grenzen seiner künstlerischen Kraft. Er fühlte vielleicht, daß seine möglichen Erfolge nicht hinter ihm lagen, und daß nach Ruhm und Liebe sein Leben nur noch einer schönen Erhöhung fähig sei — eines überhohen Wagnisses, des Todes. Und nur von da konnte seiner historischen Begabung vielleicht der beste Ausstrom kommen. Der Vater erwiderte mit wunderbarer Einfachheit: „Lieber Sohn! Horchst du ein paar Worte. Du hast dich nicht in mir geirrt. Wie ich einverstanden.“ Man weiß nicht, was größer ist: der Enthusiasmus des jungen oder die schlaue Zustimmung des alten Körners.

So verließ Körner im Frühling 1813 Braut und Eltern, um sich dem Wäghörschen Frei-Korps anzuschließen, in dessen Reihen er gefallen ist. Er fiel nicht ohne Enttäuschung. Es gibt einen Brief von ihm, in dem er den preussischen Kom-mith verportet. Und der Tod war ihm nicht in brausender Schmach, sondern in einem untergeordneten-Gesetz befohlen. Körner war schon Witte Juni von Württemberg-Kavalle-ritten durch einen Schießloch über den Kopf schwer ver-wundet worden. Schnell, bevor er sich Witte August wieder zu den Wäghörschen. Auf einem Streitwagen wurde Körner bei Kosenberg in der Nähe von Schwaben in der Wäghörschen-nacht zum 26. August am Rande eines Waldes erschossen.

Um so interessanter hat er die Romantik des Krieges, die er suchte, in eigenen Gedicht gewannen. Die Verse von Licher und Schwert, die nach seinem Tod herauskamen, sind sicher auch nicht alle vollendet. Aber im Angesicht dieses dem Tode geweihten Gefühls schweigt jeder Einwand. Hier ist ein Mensch der vor den letzten Dingen steht.

Uns mag aus diesen Versen besonders eines interessieren: der demokratische Aufschwung. Ernst Hoffmann nannte Körner „einen Teufel von Volk, in jede Gasse von Konstitution ganz emporgestiegen“. So war es. Es ist schön zu sehen, wie Körner mit dem Bewußtsein, von Haus aus doch mehr zu sein als jeder beliebige, in die namenlosen Reihen tritt, in denen ihm ein namenloser Tod ereilen konnte. Darin liegt Demokratie. Und mehr als einmal erklärt in Körners Gedicht die demo-kratische Vision, die er in die bekannten Worte gefaßt hat: Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen.“

Gewerkschaftliches.

Zur Arbeitsaufnahme auf den Werften. Die Aufnahme der Arbeit ist wiederum verschoben worden. Die Holzarbeiter in Bremen, Bremerhaven und Geestemünde beharren noch weiter auf ihrem Standpunkt, die Arbeit nicht aufzunehmen. In allen übrigen Orten haben sich auch die Holzarbeiter bereit erklärt, die Arbeit aufzunehmen. Heute und Mittwoch finden in den gesamten Werften Versammlungen der Holzarbeiter statt, in denen zur Aufnahme der Arbeit Stellung genommen werden soll. Nach einer Mitteilung der Geschäftsstelle des Arbeitgeberverbandes in Hamburg an die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes bleiben nunmehr die Arbeitssachverhalte noch vorläufig geschlossen, bis auch die Holzarbeiter in Bremen, Bremerhaven und Geestemünde beschlossen haben, sich zur Aufnahme der Arbeit stellen zu wollen.

Aus Kiel meldete gestern ein Telegramm: Die für Dienstag früh in Aussicht genommene Wiedereröffnung der Annahmestellen und die Einstellung der Arbeiter auf den hiesigen Werften wird nicht stattfinden, weil die von der Arbeiterkassette zugelaute Erklärung, daß die Werftarbeiter in allen Orten zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit seien, bis zum vereinbarten Termin, Montag vormittag, nicht eingegangen war.

Lokales.

Nürtingen, 26. August.

Zentralanlagen-Wettbewerb.

In der Ratskammer in Wilhelmshaven sind seit Sonntag die Entwürfe für die Zentralanlagen der Stadt Nürtingen ausgestellt. Es gingen für den Wettbewerb sieben Entwürfe ein. Aufgefordert zum Wettbewerb — es handelt sich um einen beschränkten — waren Bernoulli-Büchel, Prof. Voelzig-Breslau, Stoffregen-Bremen und Dipl.-Ing. Wagner, der Leiter des hiesigen Bauamtes. Zur Teilnahme zugelassen wurden auch ortsanfällige Architekten. Dem Preisrichterkollegium gehörten u. a. Prof. Ludwig Hofmann-Berlin und Prof. Brinkmann-Starkstraße an. Preisgekrönt gingen die Entwürfe Dipl.-Ing. Wagners, Prof. Voelzigs-Breslau, Lübbers und Peters-Wilhelmshaven-Nürtingen und Addehusen u. Wendemanns (Sib Bremeren) hervor. Von den zur Preisverteilung ausgesetzten 4000 Mark wurden jedem Preisrichter 1000 Mark überlassen und ihre Arbeiten dadurch gewissermaßen qualitativ als gleichwertig angesehen.

Es kann an dieser Stelle nun nicht unsere Aufgabe sein, die eingegangenen Projekte bis in das kleinste hinein zu schildern, umso mehr als dieses Beginnen nur durch Illustration der einzelnen Projektteile möglich wäre, sondern nur die beschränkten um darauf, das herauszuheben und in den Vordergrund zu schieben, worauf es zunächst ankommt. Von drei Gerüsten, nach denen nach Meinung des Preisrichterkollegiums keines der eingegangenen Entwürfe zur Ausführung gelangen könnte, weil alle launig und fadenscheinig seien. Demgegenüber sei festzustellen, daß das Kollegium über die Frage der Ausführbarkeit nicht zu befinden hatte und auch nicht befinden hat. Wie die Entwürfe jetzt vorliegen, lassen sich stoffenmäßige Abgrenzungen nur erraten und nicht entfernt einigermaßen sicher angeben.

Bei dem Wettbewerb handelte es sich auch gar nicht darum, fertige Projekte der Zentralanlagen zu erhalten, sondern vielmehr darum, wie die Anlagen am günstigsten auf die vorhandene dazu auserbende Fläche zwischen Wülfersdamm, Nürtinger-, Grenz- und Bismarckstraße zu verteilen sind. Die Gruppierung der Baumaßen der Anlagen, das war die Aufgabe der Architekten bei dem Wettbewerb. Raumfunktions sollten die Künstler zeigen und sie wurde auch nur gezeigt. Von diesem Gesichtswinkel aus kann daher nur an eine Beurteilung der Preisarbeiten gegangen werden. Die architektonischen Formen der Gebäude sind bloß angedeutet und nicht in Einzelheiten aufgelöst. Das ist zu beachten bei Betrachtung der Projekte.

Die zu lösende Aufgabe bot sehr erhebliche Schwierigkeiten. Zunächst die Unschärfe der Anlagenteile selbst. Kein Mensch kann sagen, ob die staatliche höhere Anstaltschule in den nächsten Jahren kommt oder nicht, ob der Staat die Platzfrage nicht abhängig macht von der Lage der Frauen-Marienschule und somit für den Städtebauer dann eine ganz andere Situation geschaffen wird, die ein zu fest geschlossenes Projekt einfach unbrauchbar macht. Hier ist eine der schwierigsten Aufgaben für den Architekten zu umschiffen. Dann gilt es, möglichst ohne große Kosten den Platz für die Zentralanlagen so auszunutzen, daß weitere Grundstücks-erwerbungen unterbleiben können und die umliegenden Stadtteile sich glücklich angliedern an die neu erstehenden Gebäudemassen. Wodurch zu nehmen ist schließlich auch noch auf etwaige Erweiterungen insbesondere des Rathauses. Es darf nicht ausgeschlossen sein, daß bei weiterer Entwicklung später ohne große Kosten, ohne Mühe und vor allem ohne Beeinträchtigung der Gesamtsituation notwendige Erweiterungsarbeiten zweckmäßig ausgeführt werden können. Die Mühe der Gesamtheit ist ebenfalls zu berücksichtigen; sie muß nach Möglichkeit vermindert werden, um keine Störung in das Bild des Stadtzentrums zu bringen. Und zum Schluß ist mit einer nur periodenweisen Ausföhrung zu rechnen.

Niemand wird behaupten können, daß das eine leichte Aufgabe für die Architekten war. Es ist auch in keinem Falle gelungen, nach jeder Richtung hin die gestellten Fragen alle glücklich zu lösen. Dem Beobachter fällt vor allem auf, daß eine Schwierigkeit außer bei Wagner und Voelzig in sämtlichen Entwürfen nicht überwunden worden ist, nämlich die Gruppierung, die den Schatzgebäuden und dem Rathaus eine Stellung ermöglicht, wobei beide zur Geltung

kommen. Man sieht auf einigen Plänen eine ganz unglückliche Stellung der Schulen. In eine Ecke gedrückt stehen sie da und können daher naturgemäß nicht zur Geltung kommen. In einem anderen Entwurf werden die Schulen in die übrigen Gebäudegruppen einfach verkleinert. Auf einem anderen Entwurf geht es umgekehrt, das Rathaus wird unter der reichen Fülle der Umgebung unkenntlich. Die Projekte von Voelzig-Breslau und Wagner-Nürtingen weisen in der Gruppierung große Mängel auf, nicht aber im Baustil. Das Rathaus lehnt sich mit der Rückseite an die Nürtinger Straße und mit der Vorderfront nach der Bismarckstraße. Davor liegt ein großer grüner Platz, ferner die Markthalle und der Saalbau. Die Schulen liegen an der östlichen Seite. Voelzig legt auf die östliche und die westliche Seite je eine Schule und das Rathaus in die Mitte. Lübbers u. Dieter legen das Rathaus an die Bismarck-, die Schulen an die Nürtinger Straße. Der Versammlungssaal ist an das Rathaus angegliedert. Auch Addehusen u. Wendemann stellen das Rathaus an die Bismarckstraße, schaffen durch die Mitte, von Osten nach Westen, eine Querstraße und legen daran die Schulen.

Die Gruppierung der Gebäudemassen löst Voelzig und Wagner zweifellos am glücklichsten. Dem Wagnerischen Projekt muß die Berücksichtigung aller fast aller Nebenfragen nachgerühmt werden. Seinen Verfasser kam die genaue Kenntnis aller Details zugute. Sein Projekt löst die Erweiterungsmöglichkeit für später offen und vertritt auch sonst einige Änderungen, ohne dabei in seiner charakteristischen Gesamtwirkung zu verlieren.

Die Entscheidung über die Ausführung eines der Entwürfe fällt nun den hiesigen Körperlichkeiten zu. Die künstlerische Durcharbeitung und Projektierung unter gleichzeitiger Berücksichtigung notwendiger und zweckmäßiger Änderungen, sowie die Einzelarbeiten, besonders glücklicher Ideen anderer Entwürfe wird nun zunächst folgen müssen. Sie kann aber nur dem Architekten zufallen, dessen Entwurf gewählt wurde.

Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe für den Ort Schaar wird vom 1. September für den 31. August d. J. während der Zeit von 2 bis 8 Uhr nachmittags aufgehoben. Am 31. August und 1. September dürfen die Verkaufsstellen auf dem Marktplatz in Schaar bis 1 Uhr nachts und am 1. September d. J. in Drei Schaar bis 12 Uhr abends geöffnet sein.

Klagen kommen von den Anwohnern der Grenz- und Bremer Straße über die wüsten Szenen, die sich des Nachts zum Sonnabend und zum Sonntag in diesen Straßen abspielen und deren Urheber wieder mehrere von jenen Müllern waren, die schon kürzlich in der Bremer Straße sehr unangenehm auftraten. In den Zuschriften wird ausgesprochen, daß es direkt gefährlich sei, abends diese Straßen zu passieren. Wir sehen von der Veröffentlichung der uns zugegangenen Schreiben ab, erwarten aber, daß der gerügte Zustand möglichst bald ein Ende nimmt.

Der Mordfall, der am 22. Juni von den Gebrütern Rüdell nachmittags 6 Uhr in der Bedarfsanstalt am Rathausplatz im Stadtbücherei-Bau gegen den Bürogehilfen Jacobs begangen wurde, hatte gestern auch vor dem Kriegsgericht der II. M. J. sein Nachspiel. J. war ganz ohne Grund von den beiden Rüdells überfallen und geschlagen worden, jedoch er ungefähr zwei Monate unter den Nachwirkungen der Mißhandlung zu leiden hatte. Der eine der zwei Brüder wurde schon vor dem Schöffengericht Nürtingen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der andere kam gestern vor dem Kriegsgericht mit 2 Monaten Gefängnis davon.

Varieté Adler. Zum Schluß seines Gastspiels wartet das Hasel-Ensemble noch mit zwei famolen Pölsen auf. Zunächst ein Entracte: „Das Aoploplind“. Eine flotte Handlung, gut gespielt, durchwürt mit lustigen Witz, lassen das Publikum nicht aus der Spannung und dem Lachen herauskommen. Ganz besonders gefiel der in eleganter Form von vier Paaren gezogene Zwofset. Das Stück ist von Hasel selbst geschrieben und inszeniert und erlebte gestern abend seine Erstausführung. Herr Hasel kam mit dem gelungeneren Erfolge hier zufrühe sein. — Im zweiten Teil kommt ein Dreierakt: „Hindernissen“ zur Ausführung. Ein sogenanntes tolles Stück, selbst der ärgste Hypochonder muß lachen. Da das Hasel-Ensemble nur noch bis Montag gastiert, um dem Unterhaltungsleiter Constantino Bernardi Platz zu machen, ist nur noch wenige Tage Gelegenheit, zu einem äußerst amüsanten Abend. — Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Kunstschaffner Claire und Gustav Bleckmann ganz hervorragende Leistungen auf dem Zweirade vollführten; die wichtigsten Attraktionen wurden mit einer geradezu verblüffenden Ruhe und Sicherheit ausgeführt.

Wilhelmshaven, 26. August.

Bürgerwörterwahl. Nachdem Kaufmann B. S. Wähmann infolge seiner Wahl zum Senator aus dem Bürgerwörterkollegium ausgeschieden ist, wird eine Bürgerwörterwahl für den 2. Wahlbezirk erforderlich. Für diese Wahl liegt die Liste der stimmberechtigten Wähler vom Donnerstag den 28. d. M. ab 8 Tage lang im Zimmer 3 des Rathauses aus. Der Wahltermin wird noch bekannt gemacht.

Kriegsgericht des 1. Geschwaders. Der Torpedobootsmannmaat Springstörke von Dietrichsdamm war verdächtig, in der Nacht vom 21. Mai auf der Straße einem Mädchen, mit der er eine Strafe gegangen, die Handtasche mit etwa 6 M. usw. weggenommen zu haben, worauf er weg lief. Auf des Mädchens Bitte ging ein Dedoffizier und ein Kriminalbeamter nach dem Tender des Schiffes mit. Es wurde der Angeklagte bald entkleidet in der Hängematte gefunden. Er gab an, um 10 Uhr an Bord gewesen zu sein, mußte aber vor Gericht zugeben, erst um 2 Uhr an Bord gekommen zu sein. Das Mädchen wollte auch gestern den Täter bestimmen wieder erkennen. Der Vertreter der Anklage beantragte 2 Monat Gefängnis und Degradation. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da festgestellt sei,

daß der Angeklagte um 2 Uhr an Bord war, die Tat aber später geschehen sein soll.

Zahnärztlich geworden sind in der Nacht zum Montag zwei Angehörige der Marine (Meyer und Strauß) von der 2. Torpedoboot-Division bzw. 2. Matrosen-Division, nachdem sie Bismarckstraße 106a eingebrochen waren und sich dort Zerstörungen verübt hatten. Ihre Uniformen liegen sie im Schlafzimmer des Verstorbenen zurück.

Aus aller Welt.

Mittelalterliches aus Italien. In Fordenone, einer Stadt der Provinz Urbino, wo, wie in ganz Venetien, die Pfaffen das große Wort führen, herrscht großer Jubel über zwei angebliche Wunderheilungen. Ein junges Mädchen mit Namen Colanti, das seit seinem 14. Jahre eine Lähmung beider Beine hatte, ist nach einer Pilgerfahrt zur Kapelle der Madonna delle Grazie angeblich völlig geheilt. Auf einem Karren brachte man sie zum Wallfahrtsort, und jetzt soll sie laufen wie ein Hiesel. An sich ist der Fall durchaus glaubwürdig, denn es handelt sich offenbar um eine hysterische Lähmung, die ja bekanntlich durch Suggestion und überhaupt durch eine heftige Gemütsbewegung oft zum Verschwinden gebracht wird. Ein zweiter Fall betrifft ein junges Mädchen mit Namen Lombardi, die an hysterischen Krampfschüben und an Schwellung an einem Bein litt. Diese kam nicht so billig zur Heilung, denn sie mußte eine Reise nach Lourdes unternehmen. Dort ist aber auch diese Kranke „wunderbar“ geheilt worden, weshalb sie jetzt in ihrem Heimatort Fordenone gelebt und als Heilige angesehen wird. Der sie behandelnde Arzt hatte ihr ein Zeugnis ausgestellt, das die Fahrt nach Lourdes als wirksam anerkannt darstellt, weil das Mädchen durch Suggestion heilbar wäre. Nun sie aber geheilt ist, liegt natürlich nicht Suggestion, sondern ein echtes und rechtes Wunder der Mutter Gottes von Lourdes vor!

Neueste Nachrichten.

Leer, 26. August. Häuf beim Anstreichen der Leberbrücke beschäftigte Arbeiter unternahm gestern abend zwischen 8 bis 9 Uhr eine Bootsfahrt. Das Boot kenterte und die Insassen stürzten ins Wasser. Zwei konnten sich retten. Die Arbeiter Uhlén, Paris und Fischer ertranken. Uhlén hinterläßt eine sieben-, Paris eine vierköpfige Familie. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Stettin, 26. August. Die Holzarbeiter und Rieter haben gestern beschlossen, den Arbeitsnachweis zu paßieren. Die Wiedereröffnung des Kohleweises wird heute erwartet.

Paris, 26. August. Die Medaunen, wonach 5 etatsfähige Arbeiter, die in Louv befristet waren, mißhandelt wurden und schlachten mußten, scheint unrichtig. Es handelt sich bei dem Vorfall um einen Streit zwischen französischen und italienischen Arbeitern.

Lohz, 26. August. Der Ausstand der hiesigen Fabrikarbeiter ist beendet.

Barcelona, 26. August. In 41 Bebercein ist heute früh die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Briefkasten.

(Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.)

S. G. Natürlich dürfen Sie diese Briefe öffnen, sogar solange Ihre Tochter nicht einundzwanzig Jahre alt, also minderjährig, ist.

Wetterbericht für den 27. August.

Wärmer, ziemlich heiter, meist ruhiger Wetter nicht abgeschlossen, sonst trocken.

Arbeiter und Handwerker aller Berufe.

Beachtet bei Eurer Arbeit im Interesse Eurer Gesundheit und Eurer Familie die **Arbeitsvorschriften** aufs genaueste und dringt auf deren Innehaltung. Das ist nicht nur Euer Recht, sondern auch Eurer Pflicht!

Verantwortliche Redakteure: für Poititz, Heilbrunn und den übrigen Teil: Josef Kridler; für Lokales und aus dem Lande: Cesar Hüniß. — Verlag von Paul Hug, Retentionsdruck von Paul Hug & Co. in Nürtingen.

Dierzu eine Veiloge.

Erstklassig!

Unsere „Marine“

2 Pfg.

CIGARETTE



Georg A. Jasmalzi Akt.Ges.
Dresden
Größte deutsche Cigarettenfabrik

Gemeinde Ehortens.

Zur Förderung der Seebauung und um den Häusern eine Heberlicht zu gewähren, ist hier vom Gemeinderat ein lokales Wasserwerk von 5000 Kubikfuß eingerichtet. Es können Wasserläufe aus allen Teilen der Gemeinde in Anspruch genommen werden, auf Sandboden von 50 Pf. bis 1 Mk. und darüber, auf Moränenboden von 50 Pf. bis 2 Mk. und darüber pro Quadratmeter, an guter Lage beim Fort Hayver wie der bisherigen Seebauung. Der Bau eines vierstöckigen Familienhauses mit Stall kostet hier etwa 4000 bis 4500 Mark nach 14 hier von der Staatlichen Kreditanstalt ausliegenden Kapitalen. Eine 1/2fache Verlebung wird vorzuziehen, wie bisher gebräuchlich wird unentgeltlich erteilt.

Der Gemeindevorstand.
G. Gerdes.

Arbeiter-Sekretariat Oldenburg.

Unentgeltliche Auskunft in allen Rechtsangelegenheiten, Aufzeichnung von Schriftstücken usw.

Drechstunden:
Vormittags von 11—1 Uhr
Nachmittags von 5 1/2—7 1/2 Uhr
Sonntags Nachmittags von 4 1/2—6 1/2 Uhr.
Sonntags geschlossen.

Gewerkschaftshaus, Rüstingstr. 2
2. Stage, Zimmer 13—14.

Der Fitzpervant

am Hofen, Ende Königstraße, früher Fitzpervant, Wilhelmshaven, findet von jetzt ab wieder jeden Mittwoch statt.

hoch große Schellfische	25 30
do. mittel	20 22 5
do. Weilschellfisch	— 18
do. Weilschollen	20 25
do. leb. Uweischollen	25 30
do. Sardone	— 35
do. Rotungen	— 30
do. gelbe Beringe	— 20
do. Seelachs, Kabeljau	— 18
do. Auerhahn	— 15

Rechnungen

Quittungen
Frachtbriefe
Kaufverträge
Mietverträge
Lehrverträge
Lehrzeugnisse
Lohnlisten
empfehlen

Paul Hug & Co.

Empfehle pr. Landschinken

Rundschnitt im ganzen à Pfd. 1.30 Mark, mild gehalten.

Herrn. Müller, Schlachtermeister, Meier Weg.

Automobil-Fahrten billig. von Halle. Tel. 242.

Erfinder erhalten in allen Angelegenheiten kostenlose Auskunft. 1000 Erfindungen mit Schutzzeichnungen über Patentwesen 30 Pf. Garantie für strengste Geheimhaltung. Patent-Ingenieur-Bureau Hartthaler & Schmidt, Breslau 11.

Fahrräder emailliert, vermindert und repariert sauber und billig.

Adolf Eden, Mechaniker Rüstingen, Börsenstr. 12

Volksküche Rüstingen

Mittwoch: Junge Frauen mit Schweinefleisch.

Automobilführerschule Fortwährend Herrenfahren und Chauffeur-Kurse. v. v.

von Halle, Rüstingen, Friedenthalstr. 41. Fernspr. 242.

Kaiserkrone.

Seine Mittwoch: Große Tanzmusik mit verstärktem Orchester. Neueste Tänze. Anfang 8 Uhr. Es ladet freundlich ein **G. Rudolph.**

Friedrichshof.

Jeden Sonntag u. Mittwoch: **Grosser öffentl. Ball.** Da den vorzuziehenden: **Täglich Künstler-Konzert.** Hierzu ladet freundlich ein **Hans Zuhbauer.**

Verloren

eine gold. Damenuhr mit Kette. Wegen guter Beschaffenheit abgegeben. Siedeburg, Bredeborgränge 3.1

Regelbahn

noch für einige Tage in der Woche frei. **Friedrichshof,** Hans Zuhbauer.

Holzrouleau

Jalousien, Rolläden, in verschied. Mustern und Preislagen aus der Städt. u. bestrenommierten Fabrik — liefert — **Eduard Dittmann** Buchhandlung, Rüstingstr. 20.

Konsum- u. Sparverein

für Rüstingen und Umg. Eing. Gen. mit beschr. Haftpf.

Unsere Sparkasse

ist täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr nachm., aus. Sonntags nachm. Einlagen werden mit 4 Proz. verzinst.

Zu vermieten

per sofort ein 65 qm großer **Laden**

in unserer Schönen Güterstraße 41 — Jekelstraße 8, einsegl. Zentralheizung 840 Mk. pro Jahr.

Abels & Freund Dahl — Rüstingen. —

Zu vermieten zum 1. Oktober ein kleiner Laden mit anliegendem Raum, desgleichen dreizimmige Wohnung. Rüstingen, Wismarstr. 16

Zu vermieten in meinem Hause, Dampfermoor, zum 1. November eine drei- und vierzimmige Wohnung. **Joh. Ahlers, Wilhelmsh. Str. 69**

Zu vermieten eine zweizimmige Wohnung. **Herrn. Stromberg, Güterstr.**

Gesucht zum 1. Septbr. eine drei- Wohnung im Stadteil Heppens. Off. unter **H. Z.** postl. Einsenden erbeten.

Gesucht zwei Bautischler. **L. Hoffmann, Rüstingstr. 11.**

Gesucht auf sofort ein Ansetz zum Milchfahren. **Witwe Wilken, Gersingstr. 76.**

Gesucht ein kühlfreier Laufburrige **Theodor Arnold Kauf., Neue Straße 1.**

Gesucht zum 1. September Mädchen oder Frau ohne Bindung als Hauswirtschafterin bei einem älteren Herrn in Dorel. Zu erfragen **Rüstr., Börsenstr. 20, 2. Et.**

Apollolichtspiele

Wilhelmshaven, Marktstr. 42

Des Lebens Wogen

◆◆◆

Künstlerliebe

◆◆◆

:: Bubi ::

◆◆◆

Arbeiter-Gesangverein Eintracht (gem. Chor) Nordenham.

Sonntag den 31. August cr. in Küsters Lokal in Wiens

Herbstvergnügen

bestehend in Gesangsvorträgen u. Ball. Anfang 8 Uhr. — Ende 3 Uhr. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

August Bebel!

Verdachtsblatt . . . 0.10 Mk
Vorträge 1.00 Mk
Vorträge 0.05 Mk
Was meinen Sieben
1. Band 2.00 Mk
2. Band 3.00 Mk

Verständig bei **Georg Buddenberg Buchh.** Rüstingen, Peterstr. 30.

Warum in die Ferne schweifen, Sieh, das Gute liegt so nah!

Oldenburger Puddingpulver

à 10 Pfennig

Oldenburger Puddingpulver-Fabrik

prima Rindfleisch

Pfund 80 Pf.

H. Müller, Meher Weg.

Zu verkaufen eine gute milchgebende Zieger. Rüstr. Börsenstr. 20, 2. Et.

Zum Banter Hafen

(früher Schmidt's Garten).
Heute Dienstag, abends 8 Uhr anfangend:
Großes Abonnements-Konzert der Beilschmidtschen Kapelle.
C. Beilschmidt. Es laden freundlichst ein **Fr. Wenke.**

Deutscher Banarbeiter-Verband Zweigverein Varel.

Freitag den 29. August, abends 8 Uhr im Hotel „Zum Schütting“:
Feier des 3. Stiftungs-Festes bestehend in Aufführungen und Ball. Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Festkomitee.**

Ortskrankenkassen Wilhelmshaven.

Für Selbstzahler, Berechtigte und Zusatzmitglieder sind die Beiträge für Monat August am 27., 28. und 29. d. M. während der Kassenstunden im Kassenlokal, Bahnhofstraße 1a, zu entrichten.
Der Rechnungsführer.

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Stärkewäsche wird an den Rändern nicht so leicht rauh, da Persil allen Schweiß, Schmutz und Staub ohne Reiben und Bürsten von selbst löst und vollkommen beseitigt. Also grösste **Schonung des Gewebes** bei garantierter Unschädlichkeit. **Unverletzt erhältlich, wie neu, nur in Original-Paketen.** **HENKEL & Co., DÜSSELDORF.** Nach Fabrikanten der allbekanntesten **Henkel's Bleich-Soda**

Zigarren- u. Zigarettenauktion!

Am Montag, den 1. September und Dienstag, den 2. September verleihere ich in Küblers Auktionslokal, Lindenstraße, für ein hiesiges Kasino **ca. 80 000 Zigarren und ca. 20 000 Zigaretten.** Es handelt sich um allerbeste Ware und mache ich auf die vorteilhafteste Einkaufsmöglichkeit hierdurch aufmerksam.
Rechnungsführer Reents, Rüstingen, Völkstr. 9, Fernsprecher 632.

Elegante **Herren-Moden auf Kredit** eventuell ohne Anzahlung **W. Niffenfeld**

Sport- u. Kinderwagen
Wochl. Anzahl 1 Mk.

Teppiche
Gardinen

Betten
Wäsche

Einzelne Möbel
Anzahl 3 Mk
Wochl. 1 Mk.

Moderne **Damen-Garderoben auf Kredit** wöchentliche Abzahlung 1 Mk.
Rüstingen, Wilhelmshavener Strasse 37.

VARIETE THEATER ADOLPH

Leichte Gastel = Woche

Stürmischer Erfolg der beiden Kavalieren

Das Adoptiv-Kind

Das Hinderis-Kennen

Das Adopliv-Kind

an aktive und passive Mitglieder findet am **Donnerstag** abends von 8 Uhr ab in der Kassenlokal statt. **Der Vorstand.**

Bürger-Liedertafel.

Ausgabe von Karten zur **Columbus-Aufführung** an aktive und passive Mitglieder findet am **Donnerstag** abends von 8 Uhr ab in der Kassenlokal statt. **Der Vorstand.**

Soziald. Wahl-Verein Emden.

Freitag den 29. August, abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Hotel Bellevue. Tagesordnung:
1. Gedächtnisfeier für den verstorbenen Genossen Wehl.
2. Vortrag des Herrn von Waas, Emden, über: Der politische Massenstreik.
3. Parteiangelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimiert.

Donnerstag den 28. August, abends 8 1/2 Uhr:
Bezirksführer-Sitzung **Der Vorstand.**

Freie Turnerschaft Varel.

Sonntag den 31. August cr. im Hotel zum Schütting

Sommerfest

bestehend in Jugendwettbewerben, turnerischen Aufstellungen, Feuerschiffen und Blumen-Kunstwerken

Nachdem großer Ball. Anfang 7 1/2 Uhr — Ende 3 Uhr. Um regen Besuch bitten **Der Vorstand.**

Bin Mittwoch verreist.

Dr. Falk.

Eine Kaiserbüste

und ein gebrauchtes noch gut erhaltenes Eisen mit großer Befähigung zu kaufen gesucht.
Hans Zuhbauer, Friedrichshof.

Deutscher Transportarbeiter-Berband Mitgliedhaft Emden.

Nachruf! Der Mitgliedern zu Nachruf, daß unser Kollege, der **Hafenarbeiter**

Gl. Everwien in Varel im Alter von 40 Jahren gestorben ist. Über seinen Ansehen! **Die Ortsverwaltung.** Die Beerdigung findet am **Mittwoch** den 27. August, nachm. 2 Uhr in Varel statt. Um rege Beteiligung wird ersucht.

Betrifft. Die Satire bereitet dem Kreisshauptmann zu Kauten großes Mißbehagen, das sogar das höchste Ministerium erreichte. Es forderte schließlich den Kreisshauptmann auf, Klage gegen den Verantwortlichen der „Volksgelung“, Genossen Raach, einzureichen und die Staatsanwaltschaft gegen das Strafverfahren zu stellen. Die Staatsanwaltschaft ging aber über die Klage des Antragstellers hinaus und schickte sich an, auch den Verfasser des betreffenden Artikels ausfindig zu machen. Man vermutete, daß der Reichstagsabgeordnete Genosse Edmund Fischer der Verfasser sei. Eine Hausdurchsuchung in der Redaktion der „Volksgelung“ ergab wohl das Vorhandensein von zwei Artikeln und eines Briefes des Genossen Fischer, aber sonst nichts, was ihn als Verfasser des betreffenden Artikels hätte stempeln können. Später folgte eine Hausdurchsuchung beim Genossen Fischer selbst. Obgleich Fischer damals in Holland weilte, öffnete man seine Wohnung und über die Briefschlossen des Genossen Fischer verhängte man die Postsperrung. Die Staatsanwaltschaft hatte aber eins vergessen, daß Genosse Fischer durch seine Immunität als Reichstagsabgeordneter gegen staatsanwaltliche Untersuchungen geschützt war. Genosse Fischer machte kein Recht geltend und der Staatsanwalt mußte das beschlagnahmte Material wieder herausgeben. Genosse Raach hatte sich nämlich vor der Staatsanwaltschaft in Bayreuth zu verantworten. Der Verteidiger des Genossen Raach machte nunmehr Verjährung geltend, welcher Ansicht das Gericht sich angeschlossen und auf Einstellung des Verfahrens erkennen mußte, da seit Vornahme der letzten richterlichen Handlung mehr als 6 Monate verstrichen waren. Damit endete diese große Staatshistorie.

Rebel-Gewerkschaftler in London. Auf dem Trafalgar Square fand Sonntag nachmittags eine von 10.000 Menschen besuchte Rebel-Gewerkschaftler statt. Den Vorsitz führte Keir Hardie. Redner aller sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften sprachen zu Hunderten. Anez Gerke, Anderson, Glosier und andere. Die Genossen Dr. Phillips und Cameron feierten den Verfallenen in ihren Reden als das leuchtende Vorbild der internationalen Sozialdemokratie. Besonders wiesen fast alle Redner auf die Rolle hin, die Rebel in der Bewegung zur sozialistischen Einigung gespielt hat. Zu seinem Schlusswort sagte Keir Hardie, er erwarte mit Sicherheit, daß man im nächsten Jahre auf dem Trafalgar Square zusammenkomme, nicht um des Todes eines großen sozialistischen Vorläufers zu gedenken, sondern um die Geburt der sozialistischen Einigung Englands zu feiern.

Gewerkschaftliches.

Schadenersatz an Arbeitswillige. In dem bereits gemeldeten Erfurter Urteil wird uns heute geschrieben: Ende Januar 1911 hatten die Arbeiter in der Walzfabrik Eilenberg in Erfurt wegen Lohnunterschieden die Arbeit eingestellt. Unter den Arbeitswilligen befand sich auch der Brauer Klaus. Nach Wiederaufnahme der Arbeit entbanden zwischen diesem Arbeitswilligen und den organisierten Arbeitern Mißverhältnisse, die, wie einige Zeugen später vor Gericht behaupteten, besonders durch das provokatorische Verhalten des Arbeitswilligen verfaßelt wurden. Nach den Aussagen eines Zeugen hat Klaus einmal einen organisierten Arbeiter mit einer Bierflasche in die Arniekehle geschlagen, daß er zusammenfiel. Einen anderen Arbeiter hat Klaus „ausgelassen“ und „schweißblutigen Hund“ geschimpft. Ferner hat er seinen Hund gegen seine organisierten Kollegen mit den Worten Wut geschickt: „Die roten müssen hinaus“. Der Arbeitswillige wurde dann entlassen worden; die Entlassung sollen drei organisierte Holzarbeiter beim Mitglieder der Ortsverwaltung Erfurt des Brauererarbeiters-Verbandes insofern verhindert haben, daß die Holzarbeiter nach ihren eigenen Aussagen beauftragten, es könne nur er-

neuten Arbeitseinstellung kommen, weil ihnen von dem Holzmeister und einem Obermäler die Mitteilung gemacht wurde, daß die Arbeiter große Abneigung befänden hätten, mit Klaus zusammenzuarbeiten. Auch war im Laufe einer Verhandlung, die zwei beklagte Ortsverwaltungsratsmitglieder des Verbandes mit den Holzfabrikanten hatten, die Rede auf Klaus gekommen, und dabei soll die Bemerkung gefallen sein, wie es mit der Entlassung des Klaus lände.

In der von dem Arbeitswilligen angeforderten Schadenersatzklage hatte das Landgericht Erfurt im Januar 1912 den Schadenersatzanspruch im Prinzip als berechtigt anerkannt, die von den Beklagten eingelegte Revision hatte das Oberlandesgericht Roonburg verworfen und die Vorinstanz mit der Festsetzung der Schadenersatzsumme beauftragt. Das Oberlandesgericht sagte in der Urteilsbegründung, daß das Schließen mit der Bierflasche als harnlos bezeichnet werden müsse, wegen der Umstände, daß der so herausfordernde auftretende Klaus eines Tages einen Knüttel fand, woran ein Fettel befestigt war, der die Aufschrift trug: „Mit diesem Knüttel soll zu hinausgehauen“ als ein wichtiger Beweis für den angeblichen Terrorismus der Beklagten angesehen wurde. Das Landgericht Erfurt hat im Termin vom 22. August die Schadenersatzsumme auf 1100 Mark festgelegt. Nach dem Urteil soll die Schadenersatzsumme ein Erfolg für den Lohnausfall infolge Arbeitslosigkeit nach dem Ausscheiden des Arbeitswilligen aus der Walzfabrik, für die Wiedereinnahme in der Zeit seiner anderweitigen Beschäftigung und sogar für die Differenz zwischen Arbeitslohn und Krankenunterstützung während einer Krankheit sein. Der Klagenanspruch auf Gewährung einer im voraus zu zahlenden Rente von 488,40 Mk. pro Jahr wurde abgewiesen, weil die Voraussetzungen des § 843 des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht erfüllt seien, doch wird das Urteil des Landgerichts ausdrücklich als Teilurteil bezeichnet und die Pflicht der Beklagten für den in Zukunft noch zu erwartenden Schaden des Klägers soll vorläufig dahingestellt bleiben. Trotzdem also der Anspruch des Arbeitswilligen auf Zahlung der bereits erwähnten Rente abgewiesen worden ist, bleibt es ihm doch unbenommen, jederzeit gegen seine früheren Arbeitskollegen weiterzuklagen.

Das freimüthige „Berliner Tageblatt“ ist erfreut über das Urteil, weil es nur einer zweifelhafte Anwendung der bestehenden Gesetze und seiner politischen Ausnahmebestimmung bedürftig. Es bezeichnet das Urteil als unfair und gerecht und meint, der Terrorismus jeder Art sei eine so widerwärtige Erscheinung, daß denen, die ihn ausüben, und die ihn bis zur Protzlosmachung Andersgearteter betreiben, eine gehörige Strafe gebührt. Ist freimüthig!

Gelehrter Streit. Der Metallarbeiterstreik in Hohenlimburg konnte am Sonnabend mit Erfolg für die Arbeiter beendet werden.

Soziales und Volkswirtschaft.

Handlungsgehilfen-Laguna. Der 122.000 Mitglieder zählende Verein für Handlungsgehilfen von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg veranstaltet am 30. und 31. August seinen vierten Vereinstag in Rapsbüttel. Sozialpolitische und volkswirtschaftliche Fragen stehen zur Beratung. Es werden u. a. sprechen: Dr. Fischer über „Kaufmännische Organisationsfragen“ und Henry Schaper über „Die Bedeutung der Wohnungsfrage für die Angestellten“.

Staatliche Elektrizitätsabnahme. Mit einer geradezu unheimlichen Schnelligkeit löst der Zeitpunkt, wo der elektrische Strom bis in den abgelegenen Winkel des Reiches geleitet sein wird. Im Nordwesten Deutschlands lagen sich jetzt Staat, Gemeinden und private Gesellschaften

gegenseitig die Gebiete, in denen noch „etwas zu machen ist“, ab. Seitdem der preussische Staat beschlossen hat, der gewaltigen Ebertalstrecke ein entsprechend großes Kraftwerk anzubauen, und seitdem die ersten Verhandlungen mit den umliegenden Staaten, Provinzen und Gemeinden wegen der Stromabnahme geführt werden, sind die bestehenden privaten Werke, hinter denen zum großen Teil die mächtigen Elektrizitätskonzern stehen, fieberhaft tätig. Gemeinderäte werden aufgesucht oder auf eine lange Reihe von Jahren „angepöbel“, und auf jede Weise wird versucht — meist mit größter Feindschaft — die Einfuhrpläne zu vereiteln. So hat jetzt auch die Regierung des Fürstentums Schaumburg-Lippe Verhandlungen mit allen Gemeindefürsten wegen genereller Verlegung von Strom eingeleitet. Es heißt, der Strom solle von einem lauffähigen geleiteten Unternehmern bezogen werden. In dem benachbarten Fürstentum Lippe versucht die Regierung, mit Preußen über die Zuleitung von Strom zu einem lauffähigen geleiteten Unternehmern zu verhandeln. Und bei der ungeheuren Bedeutung, die die Sache hat, die dem Reich in jedem Austausch zu liefern sein wird, kann das Reich nicht ohne jede Bezug den Tingen ihren Kauf lassen. Die tagtäglich Hunderttausende, vielleicht Millionen nutzlos vergehende Anarchie auf diesem Gebiete kann nicht so fort-dauern.

Aufwärts. Die Entwicklung der Großhandelsverhältnisse deutscher Kaufmannvereine im ersten Halbjahre 1913 rechtfertigt in allen Teilen die Hoffnungen, welche die deutschen Kaufmannsvereine in das Wachstum ihres gemeinsamen Unternehmens als Grund der Ergebnisse des Jahres 1912 setzen durften. Der Verkaufsumsatz an Waren von 9 1/2 Millionen Mark bedeutet angesichts der sehr ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, durch welche die Kaufkraft der in den Kaufmannvereinen organisierten Kaufmännern stark beeinträchtigt wurde, einen erfreulichen Beweis für die Leistungsfähigkeit und die unermüdete Bemühung des Unternehmens für die gemeinschaftliche Bedürfnisbefriedigung. Besonders erfreulich ist der Aufschwung der Eigenproduktionsbetriebe. In ihm kommt die wachsende Erkenntnis der Genossenschaftler von der Notwendigkeit der Eigenherstellung in eigenen Verhältnissen zum Ausdruck. Ebenso zeigt der gewaltig gesteigerte Geldverkehr der Bankabteilung von dem Werte, den die Genossenschaftler allerorten der vom privaten Geldmarkt unabhängigen Regelung ihrer Geldverhältnisse beilegen. Es erzielten:

Die Warenabteilung einen Gesamtumsatz:

im ersten halben Jahr 1913	68 181 978,56 Mk.
1912	58 636 060,33
also mehr 1913	9 555 908,67 Mk.

Die Abteilung Zigarrenfabriken und Tabakfabriken an Zigarren und Tabakfabrikaten einen Umsatz:

im ersten halben Jahr 1913	1 776 491,92 Mk.
1912	1 452 110,13
also mehr 1913	324 381,79 Mk.

Die Abteilung Seifenfabrik einen Umsatz:

im ersten halben Jahr 1913	3 064 957,81 Mk.
1912	2 778 806,33
also mehr 1913	286 151,48 Mk.

Die Bankabteilung setzte auf Girokonto um:

im ersten halben Jahr 1913 im Debet	94 241 798,12 Mk.
1912	66 890 709,07
also mehr 1913	27 361 089,05 Mk.

Die Bankabteilung setzte auf Kredit um:

im ersten halben Jahr 1913 im Kredit	98 192 185,00 Mk.
1912	69 979 488,42
also mehr 1913	28 212 696,18 Mk.

Bewegt sich, woran wohl nicht zu zweifeln ist, die geschäftliche Entwicklung in der zweiten Jahreshälfte in den

Nach einer Stunde stand Frau Holster in der Küche und wusch das Kaffeegeschirr ab und murmelte dabei: Dieser Junge, dieser Junge! Auf was für Einfälle kommt er nicht bloß!

Und Herr Holster sah wieder in seinem Vorbeifall und hoffte an der Klarinette herum. Schließlich klärten sich seine Gefühle ab und er fing an zu musizieren. Weiche und schmelzende Melodien entlockte er dem alten guten Instrument und selten hatte er mit so viel Jambusch gespielt. Die Melodien heiligten seinen Schmerz und der Schmerz verklärte wiederum die Töne. Und wie noch jeder unglücklich Liebende seinen Trost in Liebe findet, so auch Herr Holster. Es ist schwer zu sagen, ob es der Gipfelpunkt des Schmerzes oder des Glückes war, als er die Weise der Vorelei mit einem Hebermaß tiefsten Gefühls spielte.

Frau Holster schien es für ein Zeichen des Glückes zu halten, denn sie lächelte still vor sich hin, als sie es hörte.

„Geh nur hinein, Mama, ich werde mit dem bishigen Arbeit schon fertig werden,“ sagte Charlotte Preuß zu ihrer Mutter.

Es war eines Abends im Dezember. Die jüngste der beiden Schwägerinnen hatte an diesem Tage Geburtstag. Sie hatte zwei Freunden eingeladen, die wollten am Abend kommen und mit der kleinen Familie den Geburtstag feiern. Das gab in der Küche etwas mehr Arbeit als sonst und darum hatte Charlotte zuversichtlich. Nach einigen Eindrücken ergab sich Frau Preuß; sie ließ „die Große“ arbeiten, da diese es nun durchaus wollte und ging in die Stube, wo Rina, das Geburtstagsgeld, auf dem Sofa mehr lag als sah und sich der frischen Blumen freute, die vor ihr auf dem Tische standen.

Draußen lag der rechte Hamburger Rebel in der Terrasse. Die Kinder aus den Fenstern der gegenüberliegenden Terrassenhäuser schimmerten schwarz, wie aus weiter Ferne, und die Zwinge des Aborns hoben sich nur undeutlich von dem Rebel ab. Das dünnere Geäst verlor sich in der dicken Luft überbaut. Aber je rauber es draußen auslief, um so trohler lächelte man sich in dem kleinen reinlichen und stierlich genutzten Stübchen, das die beiden Mädchen mit viel Wärme und Schwarzfärbung und wenig Mitteln zu einem Schmuckstücken nach ihrem Geschmack ausstaffiert hatten.

„Nicht wahr, Mama, jetzt ist gerade die Zeit, wo ich vor-

neunzehn Jahren geboren wurde?“ fragte Rina ihre Mutter und drückte ihren Kopf an der Mutter Schulter.

Frau Preuß dachte einen Augenblick nach. „Rein, Rina,“ sagte sie langsam, „ich glaube, es war noch etwas später. Es war gegen Neun. — Dein Vater war nicht zu Hause, er war mit dem Fuhrwerk über Land. Und dabei war so schlimmes Wetter. Es hatte schon drei oder vier Tage geschneit. Wir waren in unermessl. Dorf wie von aller Welt abgeschnitten — ach, das kennt man gar nicht hier.“

Frau Preuß sann darüber nach.

„Erzähle doch noch, Mama, ich höre so gern von dem Vater und von der Heimat, überhaupt von der früheren Zeit.“

„Ja, ja. Es war ja auch schön. Schöner als hier. Du weißt ja nichts mehr davon.“

„Doch, Mama; so eine ganz klare Erinnerung habe ich noch davon. Unser Haus war ganz weiß, nicht wahr?“

„Ja; es war weiß und hatte grüne Fensterläden.“

„So? Die Fensterläden kenne ich nicht mehr. Aber vor dem Hause lagen zwei große graue Steine.“

„Ganz recht; das waren die alten Torpfosten von dem Kloster. Wir haben des Abends immer darauf.“

„Und der Platz vor der Haustür war auch mit Steinen gepflastert, da wuchs Gras dazwischen. Das weiß ich noch! Und dann kam ein großer Graben.“

„Rein Graben, eine Grube war es.“

„So? Und an dem Graben stand ein großer Baum.“

„Ein Ahornbaum.“

„Und des Abends kamen die Kühe vor unserer Tür vorüber. Aber ich glaube, es war auch ein Hund dabei; denn ich lief immer gleich ins Haus, wenn ich das Räuten hörte, weil ich mich fürchtete.“

„Das weißt du noch alles?“

„Ja, das weiß ich noch. Aber ich könnte es auch nur geträumt haben. Es ist alles so unbestimmt.“

den Hals der Mutter und drückte ihr Gesicht an die blauen Wangen und küßte sie: „Ach, wolle dich ja nicht quälen; meine doch nicht, Mama!“

Frau Preuß weinte auch nicht mehr. Sie seufzte nur noch einige Male und erzählte dann von ihrem früheren Leben. Wie ihr Mann eines Tages beim Holzfahren zu Tode gekommen war, wie dann auch das älteste Kind, ein Knabe von vierzehn Jahren, wenige Wochen nach des Vaters Tode, beim Sonnenjagdenpflücken abgestürzt und gleich darauf gestorben war. Sie schlief nur fromm die Hände und blickte nach der niederen Decke der Stube, als wenn sie den längst Verstorbenen einen Gruß senden wollte. Danach war sie auf den Tag ihrer Schwägerin nach Hamburg gekommen und mit deren Hilfe hatte sie sich und ihre Kinder durch die schlimme Zeit hindurchgebracht. Sie hatte unsäglich viel arbeiten müssen und manche Not gelitten und ihr Körper war davon matt und schwach geworden.

Und je länger Frau Preuß davon erzählte, um so stiller wurde Rina. Und als die Mutter schwieg, flüsterte ihr Rina zu, sie möchte am liebsten, daß gar keiner käme, es sei doch so am liebsten.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das Heft des 31. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: August Bebel. Von H. Amstutz. — Zur Geschichte des Sozialismus in England. Von Oskar Oeffner. — Organisationsfragen. Von Benno Fischer (Berlin). — Ceteris paribus. — Die Sozialdemokratie. Von H. Schmidt (Wuppertal). — Literarische Rundschau: Kritiken für die Bildungsarbeit in Gresham-Berlin. Von Max Kette. — Janna Wier, nach zehn Jahren. — Zeitgeschichte. Von J. Kettner.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch die Buchhandlungen, Postämtern und Kolportage zum Preis von Mk. 3,25 pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Vorbestellungen haben jederzeit zur Verfügung.

August-Bebel-Kammer. Die in Zürich erscheinende Jüdische Wochen-Chronik (Verlag Cress Fühli) läßt als Sonderausgabe soeben eine August-Bebel-Kammer, die eine Reihe von Abhandlungen über die Lebensgeschichte und die Entwicklung des Bewusstseins enthält, erscheinen. Bebel hat lange Jahre am Züricher See zugebracht und war mit der Stadt Zürich durch Familienbande und alteprotestantische Freundschaften verbunden. — Die mit 17 Bildern geschmückte Ausgabe kostet 80 Pf.

gefallen können, so wird das Jahr 1913 in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung einen hervorragenden Platz einnehmen zum Nutzen der gesamten deutschen Volkswirtschaft.

Der rote Lappen zieht nicht mehr! In der Hochschrift der technisch-industriellen Beamten wendet sich Herr Dr. Steiniger energisch gegen die beliebten Forderungen der Mittelständler, den Konsumvereinen politische Tendenzen anzudichten, indem er u. a. schreibt:

Man hat versucht, das konsumgenossenschaftliche Prinzip in Mitleid zu bringen, indem man es als Ausfluss der Bestrebungen einer bestimmten Partei hinstellte und so die tiefgründige Abneigung weiter, auch sozial denkender Kreise des Bürgertums gegen diese Partei ausbaute. Man hat die aus nehmenden Entmündigungskräften mehrfach vorhandene Personalunion der Führer der Genossenschaftsbewegung und der Sozialdemokratie gegen die genossenschaftliche Sache ausgespielt.

Schließlich hat man ja, wie alle bekannt, auch in der Angewandtenbewegung den genossenschaftlichen Organisationen gegenüber getan. Hier und dort gleich angedeutet. Denn wieder die über, Arbeitsschwerer derselben Art in Berufsvereinen zu organisieren, um ihre Position als Verkäufer ihrer Arbeitskraft zu sichern, noch der Gewerbe, die Konsumkraft zahlreicher Warenverbraucher zur Selbstbehauptung ihres Berufs zusammenzuführen, hat auch nur das Allergeringste damit zu tun, wie man sich zur gegenwärtigen Situation, Wirtschaftskrisis und Gesellschaftsordnung als Ganzes stellt. Jede dieser beiden Bewegungen — die gewerkschaftliche wie die genossenschaftliche — ist schon in ihrem eigenen Interesse gezwungen, alle, die überflüssig und Wirtschafter sein wollen, aufzunehmen, ohne sie politisch nach Namen und Art zu fragen.

Aus dem Lande.

Gewerkschaftsschriftliche Behauptungen.

Seitdem in Gmden, wo der Solidaritätstreif von der freigewerkschaftlichen Arbeiterkassiererei durchgeföhrt wird, ein christlicher Arbeiterkassierer sein Ziel aufgeschlagen hat und auch sonst alles zur Herabsetzung der Arbeiterkraft getan wird, meint auch die „Ender Zeitung“ Korbeeren im Kampfe gegen den Unfortschritt erwerben zu müssen. Zu diesen Lobenswerten Zweck hat sie seit kurzer Zeit eine Rubrik „Gewerkschaftliches und Soziales“ eingerichtet, in der sie Tag um Tag einige Meldungen aus der M.-Glöckbacher Nachrichtenfabrik oder dem Schriftensanftalt des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie veröffentlicht, denen man auf den ersten Blick die christliche „Böhrheitsliebe“ ansieht. Wir haben uns der Mühe unterzogen, zunächst einmal in einem Falle den Dingen auf den Grund zu gehen. In Nr. 195 vom 21. August brachte die „Ender Zitg.“ folgende geschmackvolle Epistel gegen eine Krankenfabrik:

Aus einer sozialdemokratisch verwalteten Krankenfabrik.

Zwar sind die Krankenfabriken nur berechtigt, also nicht verpflichtet, ihren Mitgliedern Krankenhausbehandlung zu gewähren, jedoch wird von jeder halbwegs sozialgeschulten Kassenverwaltung als selbstverständlich angesehen, einen Kranken und ein Krankenhaus zu übernehmen, wenn es notwendig und ein Krankenhaus erreichbar ist. Anders denkt und handelt aber die unter sozialdemokratischer Leitung stehende Krankenfabrik für Arbeiterkassierer in Krefeld. Als nämlich der in Krefeld beschäftigte Weber S. wegen schwerer Windbrunnentzündung ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wurde der Gehruß des Krankenhaus von genannter Kasse nachfolgendes Schreiben zugestellt:

„Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß wir die Pflegekosten für Ihren Mann wegen der Höhe derselben nicht übernehmen können. Wir haben dem katholischen Krankenhaus in M.-Glöckbach Mitteilung davon gemacht. Die Erhaltung der Pflegekosten geschieht in diesem Falle nach § 57 Abs. 4 des BGG. Sie werden sich unter Vorzeigung dieses Schreibens an das Bürgermeisteramt Krefeld wenden.“ Der 2. Vorsitzende, G. S. Vell.

Als weil die Krankenhausbehandlung einige Mark mehr Kosten verursacht, bemerkt die Kasse ihre Mitglieder an die öffentliche Krankenpflege und macht damit den Zweck der Arbeiterversicherung (Mittelschicht) und außerdem die Verwaltung einer großen, sozialdemokratisch geleiteten Kasse in es, die sich solcher Mühseligkeit schuldig macht. — Hoffentlich werden die Arbeiter Arbeiterkassierer nimmer bald die Augen aufreißten, so daß sie die Arbeiterunfähigkeit der führenden Sozialdemokraten erkennen und dies auch bei den demnächstigen Wahlen zum Ausdruck bringen.

Die gleiche Behauptung brachte auch etwas vorher der „Bredner am Niederrhein“ in Dülken. Die Krefelder Kasse forderte dem Blatte darauf folgende dreizehnelige Verächtigung:

Das katholische Krankenhaus „Maria Hilf“ in M.-Glöckbach teilte der Kasse am 11. Juni mit, daß der Pfleger für die 2. Klasse sich auf 250 Mark pro Tag stelle, daß hierin nicht einbezogen seien: die Kosten für Aufwendung bei der Operation, Kostengenaue, Verbandstoffe, Wegzins, Wäsche, Serum, Einreibungen und etwa teure Medikamente. Die Kasse konnte also nicht übersehen, welche Kosten ihr entstehen würden. Da sie diesbezüglich nicht sofort ihre Erfahrungen gemacht hat und weiß, daß die vorstehend erwähnten Nebenkosten bisweilen mit Hunderten von Mark berechnet werden, blieb ihr zunächst nichts anderes übrig, als die Krankenhauspflege abzugeben. Sie verständigte sich aber sofort mit der Verwaltung des katholischen Krankenhauses „Maria Hilf“ bezüglich der Pflegekosten. Als dieses geschah war, wurde sowohl der Frau des Erkrankten wie auch dem genannten Krankenhaus unterrichtet, daß die Kasse die Pflegekosten voll und ganz übernehmen. Im übrigen ist zu bemerken, daß die Kasse mit der Gewährung von Krankenhauspflege durchaus nicht faulert. Sie sollte im Jahre 1911 bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 11 542 hierfür 26 694,94 Mark, und im Jahre 1912 (11 818 Mitglieder) 35 745,61 Mark. Eine solche Ausgabe für Krankenhauspflege dürfte nicht allzu häufig anzutreffen sein.

Doch allerdings Kassenverwaltungen Kosten übernehmen sollen, die nicht unendlich zu übersteigen sind, wird kein vernünftiger Mensch verlangen. Erstattliche nicht sich auf eine solche Forderung berufen, die nur eine einzige Forderung, der weiß, daß er nach § 42 BGG, für pflichtgemäße Verwaltung der Kasse zu halten hat, wie Vorstände gegenüber ihren Wählern.

Schließlich möchte ich noch hervorheben, daß ich der sozialdemokratischen Partei nicht anhängere, und nichts mit ihr gemein habe. A. a. S. Vell.

2. Vorsitzender der Christenfabrik für Arbeiterkassierer. Arbeiterkassierer.

Jedermann kann sich nimmer selbst einen Begriff daraus machen, was alles dazu dienen muß, die Sozialdemokratie zu diskreditieren. Ohne mit einer Wimper zu zucken, wird aus der notwendigen Wohnnahme eines Arbeiterkassierers

des eine sozialdemokratische Mühseligkeit gemacht. Die Kasse hat die Kosten voll übernommen, aber fleißig behauptet die „Ender Zeitung“ das Gegenteil weiter. Jeder objektive Mensch wird wissen, wie ein solches unehrliches Gebahren zu bezeichnen ist. Am besten sieht aber die moralische Ohrfeige, die Herr Vell, der Arbeitgebervertreter der Kasse, den Verbreitern dieser unwahren Notiz verabfolgt.

Freier. In Ellenstedt ist der Bekerkche Galthof bis auf den Grund niedergebrannt. Von dem Inventar konnten verschiedene Stücke gerettet werden. Das Feuer entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Klempners, der auf dem Dach mit einer Strohflamme arbeitete. — Gestorben ist am Sonnabend der hier allgemein bekannte Buchdruckereibesitzer Ludolph Mettler im Alter von 90 Jahren.

Oldenburg. In der Nähe des Spriehausles bei dem Julius-Rosen-Platz wurde am Sonnabend ein Radfahrer von einem Automobil angefahren und dadurch auf das Strohhalmplaster geschleudert. Das Automobil, das um eine scharfe Straßenecke bog, hatte den Radfahrer nicht bemerkt und da der Radfahrer auch nicht mehr ausweichen konnte, war ein Zusammenstoß unvermeidlich. Das Fahrrad wurde total demontiert, hatte aber nur einen geringen Wert und der Radfahrer bezogte den entstandenen Schaden auf der Stelle. Der Radfahrer kam mit dem Schrecken davon.

Am Montag mittag gegen 1 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert. Im zweiten Stock eines Hauses in der Eilenstraße war Feuer ausgebrochen. Durch rasches Eingreifen konnte eine weitere Verbreitung vorgebeugt werden.

Delmenhorst. Der Selbstmordversuch eines Soldaten vom Regiment 91, den derselbe gestern morgen auf der Dorostraße verfuhrte, indem er sich mit einem Felsstein in den Kopf schlug, erregte hier großes Aufsehen. Der Soldat brachte sich indes nur eine stark blutende Kopfwunde bei, die ihn vielleicht für immer dienstunfähig machen wird. Ueber das Motiv zur Tat ist noch nichts bekannt geworden.

— Einen Messeristich in die Brust verfuhrte sich in selbstmörderischer Wut in der Nacht zum Montag ein hier zu Besuch weilender Dachdecker aus Oldenburg, nachdem er den Sonntag erst voll verlebte hatte. Die schwere Verwundung soll nicht lebensgefährlich sein. Der Mann ist verheiratet, mußte aber statt nach seiner in Oldenburg wohnenden Familie zurückkehren zu können, Aufnahme in das H.-E.-Krankenhaus nachsuchen.

Nordenham. Die nächste Gesangstunde der Arbeiter-Gesangsvereins „Eintracht“ (Gemischter Chor) findet umfänglich am Mittwoch den 27. August abends bei Bitter in Ams statt. Schon wiederholt ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, alle noch schlummernden Kräfte, alle stimmgebenden Arbeiter sowie deren Frauen der verschiedenen Gewerkschaften sollten dem Gesangsverein beitreten. Die regelmäßigen Übungsabende finden Mittwochs statt. Mögen diese Zeiten wiederum dazu beitragen, daß dem Verein wieder neue Mitglieder zugeführt werden.

Blexen. Eine Gemeinderatsitzung fand am Sonnabend in Michaels Hotels hier stattf. In zweiter Lesung wurde der Kauf eines Grundstückes für den Transformator in Blexen beschlossen, ebenso der Vertrag zwischen der Gemeinde Blexen und den Ortschaften Waddens und Buthove über die Stromlieferung. Die Steuerabgange wurden nach Verteilung genehmigt, sie betragen 15 198 Mk., die Zugänge 6074 Mk. Gemeinderatsmitglied-Bretter J. beantragte, die Steuerhebungstage durch den Gemeindevorstand im „Norddeutschen Volksblatt“ bekannt zu machen. Das wurde mit 8 Stimmen angenommen. Als Wahlen wurde gewählt für: Bezirk Grebshausen G. Mengers, Erdmann E. Mengers; Bezirk Einswarden R. Hulen, Erdmann J. Hulen; Bezirk Blexerlande J. Rabien, Erdmann J. Rabien; Bezirk Friedrich August-Metallwerke-Höhe Viehdahn, Erdmann Leidter. Die Gebühren für den Schöpfungsausschuß bleiben mit 2 Mk. täglich die gleichen. Die Schöpfungsmittelglieder R. und S. beantragten Ertrag des Lohnausfalles für die Schöpfungstage. Gemeinderatsmitglied J. beantragte die Entscheidung auf 5 Mk. zu setzen für beide, nach längerer Aussprache wurde nur für R. laut Antrag beschlossen. Die Buthovener Bank richtete ein Schreiben an den Gemeinderat um Genehmigung, den Abrechnen und Gemeindevorstand die Gehälter ohne Abzug und Kosten durch die Bank auszuzahlen. Das Gegenkommen wurde abgelehnt. Die Behauptung gegen die monatliche Gemeinde-Steuererhebung auf dem Metallwerke, die ohne Beihilfe des Gemeinderats geschehen sollte, war von einzelnen Beteiligten dem Gemeinderat zugestellt. Es wurde Kritik an dem Beginnen, das vom Amte ausgeht, geleistet. Die Steuerzettel der Beschäftigten der Metallwerke, die in der Gemeinde wohnen, ist der Direktion übergeben mit dem Wunsch, den Arbeitern jeden Monat oder jede Woche die Steuern in Abzug vom Lohn zu bringen. Die Beschwerdeschrift wurde für berechtigt erklärt und soll in Zukunft nur den Steuer-Relevanten der Direktion eine Bitte von der Gemeinde zugestellt und dann in Abzug gebracht werden. Es wurde bemerkt, daß die Mahnahme eine Ungeheuerlichkeit sei und vom Gemeinderat nicht genehmigt werden könne und dürfte. Die Zahlung der Restsumme für die Lieferung der 1-Meter-Rohre von E. Böger wurde verweigert, da die Rohre unbrauchbar geworden sind. Dagegen soll an Herdesbürgens und Garmen für die 60- und 70-cm Rohre die vorgeschriebene Abkloppzahlung geschehen. — Die sogenannte Herdesbürgensstraße (Vindenstraße) soll nach Fertigstellung der Kanalisation von der Gemeinde übernommen und die Anlage zu einer Besprechung geladen und gebtet werden. — Der Antrag auf Gehaltserhöhung des Hauswarts im Gemeindehaule wurde abgelehnt, doch werden dem Hauswart wegen den elektrischen Anlagen 20 Mk. Entschädigung gewährt. Das Viehhühnerhaus bei Wostens Wirtschaft in Einswarden soll nach Zeichnung des Gemeindebauleiters

gebaut werden, ohne an Kosten eine Entschädigung zu leisten. Der Bau würde dem Hause ein besseres Aussehen geben. — Die Ortsgenossenschaft Blexen soll bestehen bleiben. Die Straßenbeleuchtung soll von der Gemeinde übernommen werden und soll wie in Einswarden und Buthovener geregelt werden. — In der Gemeinde Blexen sind rund 1000 Schulfinder vorhanden. Vom Amte war ein Schreiben eingegangen über Anstellung eines Schularztes. Die Frage soll demnächst in einer Sitzung besprochen werden.

Aus aller Welt.

Ein russischer Polizeifandal. Das Krakauer Blatt „Nowa Reforma“ berichtet aus Charkow, dort sei durch eine unermutete Revision im Untersuchungsamt der Polizei festgestellt worden, daß mehrere Polizeibeamte zu e i B o r d e l l e betrieben. Die Polizisten hätten Mädchen aus den besten Bürgerfamilien herangezogen und sie mit roher Gewalt in den Bordellen zurückgehalten. In einem dieser Häuser wurden zwei Töchter des reichen Kaufmanns Krassimow aus Charkow vorgefunden, die vor vierzehn Tagen wegen angeblicher politischer Vergehen verhaftet worden waren. Sie waren in das Bordell gebracht und solange mißhandelt worden bis sie bereit waren, die Forderungen der Beamten zu erfüllen. Im Hofe dieses Hauses sollen die Leichen dreier Mädchen ausgegraben worden sein, die schreckliche Verletzungen aufwiesen. Der Vorstand des Charkower Untersuchungsamtes Barbofshow, ist geflüchtet. Mehrere kompromittierte Polizeibeamte, die jedoch alle Schuld auf Barbofshow wälzen, wurden verhaftet.

Eine Erpressungsaffäre des Staatssekretärs v. Zirpich. Vor der Zweiten Ferienkammer des Berliner Landgerichts I war wegen Verleumdung des Großadmirals von Tirpich die Klägerin Frau Johanna Krause, geb. Voradies, aus Wilhelmshafen angeklagt. Am 25. April d. J. lag in der Kanzlei des Staatssekretärs ein Brief ein, der mit dem Namen Johanna Krause, Wilhelmshafen, unterschrieben war. Die Aktenerin teilte mit, daß sie sich gezwungen sehe, Seine Erzellenz an ein kleines Liebesabenteuer zu erinnern, das sich vor 35 Jahren angeblich abgespielt haben soll und wahrscheinlich von ihm längst vergessen worden sei. Sie, die Aktenerin, habe als sechzehnjähriges Mädchen dem Marineleutnant v. Zirpich in einer schwachen Stunde ein heimliches Rendezvous in der elterlichen Wohnung gewährt. Die aus jener Verbindung hervorgegangene Tochter sei jetzt 34 Jahre alt, verheiratet und Mutter dreier Kinder. Augenblicklich sei ihre Tochter schwer erkrankt und müsse sich einer kostspieligen Operation unterziehen, zu der sie aber nicht die Mittel habe. Sie, die Aktenerin, wolle nicht etwa für sich selbst Vorteile erlangen, sondern ihr Muttergebete für, in dem Falle der wirklichen Not einzugreifen und sich an den Vater ihres Kindes zu wenden, um für ihre Tochter ein einmaliges Geschenk von 600 bis 700 Mark zu erbitten. Der Staatssekretär, der die Briefschreiberin nicht konnte und niemals in dem bezeichneten Orte gesehen war, erbot, der Rationalzeitung zufolge, die Erpressungsaffäre. Die Angeklagte leugnete trotz harter Belastungsname jede Schuld. Sie habe gar nicht nötig, sich Geld auf die Weise zu verschaffen. Sie lebe in zweiter Ehe glücklich und zufrieden und habe keinerlei Verbindungen irgendwelcher Art. Offenbar rühre der Brief von ihrem ersten, von ihr geschiedenen Mann her, der schon wiederholt ihre Unterschrift gefälscht und ihr gebrocht habe, sich an ihr zu rächen. Der Staatsanwalt beantragte nun Monate Gefängnis. Die Angeklagte habe mit dem Briefe offenbar nur einen Erpressungsversuch vorbereiten wollen, wie ja viele in hohen Stellungen befindliche Beamten dergleichen Erpressungsversuchen ausgesetzt seien. Die Angeklagte habe sich offenbar gedacht, Herr v. Zirpich werde schon die kleine Summe zahlen, um nicht erst alle möglichen Schrecken zu haben. Während das Gericht beratschlagte, erriß die Angeklagte, die sich in der ganzen Verhandlung sehr erpöckert benommen hatte, einen Ohnmachtsanfall. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen versuchten Betruges in Idealkonturren mit Verleumdung, aber mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte schwer leidend und offenbar eine nervös-hysterische Person sei, zu einer Geldstrafe von 100 Mark.

Ein Triumph der Bureaucratie. Ein Meisterstück bürocratischer Ordnungsliebe wurde dieser Tage von der Königsberger Stadtverwaltung gemacht. Für die Errichtung eines Sprungturmes in einer Badeanstalt waren von den Stadtverordneten 350 Mk. bewilligt worden. Der Voranschlag wurde jedoch um einen Pfennig überschritten. Wegen dieses einen Pfennigs wurde ein Aktenstück angelegt und die Nachforderung eingehend begründet, dann wendeten die Akten am Magistrat, wo die Rechnung geprüft und durch mehrere Unterdriffen bestätigt wurde. Das Aktenmaterial ging darauf in das Bureau der Stadtverordnetenversammlung, von dort aus wurde es auf Anweisung des Vorsitzenden in die Wohnung eines Referenten getragen; der trat mit erster Wiener die Aktenübersicht zweimal vor — zuerst im Aufschuß und dann in der Stadtverordnetenversammlung — und hatte natürlich einen großen Deckerfolg. Dann erit konnte der Pfennig bewilligt werden. Aber auch hiermit ist natürlich der Rundgang des Aktenstückes noch nicht beendet. — Ob es nicht vorteilhafter gewesen wäre den Unternehmer zu erziehen, der Stadt den einen Pfennig zu sparen? Ganz erhebliche Unkosten und überflüssige Arbeit wäre dann erspart worden. Aber das ließe ja gegen den heiligen Geist der Bureaucratie rebellieren.

Katholische Proselenndaderei am Latend. In Offenburg i. Baden war ein Militärmusiker, der Sergeant Regentbaler, nach einer Windbrunnentzündung schwer erkrankt und lag im Militärhospital. Regentbaler war mit einer Protestantin verheiratet. Die Kinder wurden in der Religion der Mutter erzogen. Am Krankenbette des Sergeanten erziehen nun der katholische Pfarrkurat Roetz

